C

G. P. R. James'

Romane,

in

deutschen Uebertragungen

herausgegeben

von

F. Notter und G. Pfizer.

Zweihundertundsechstes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1847.

Russell.

Erzählung

aus

Karls II. Regierungszeit.

Von

G. P. R. James,

Verfasser des Zigeuners, Maria's von Burgund 2c.

Aus dem Englischen.

Zweites Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1847.

Neuntes Kapitel.

Ein wolkenbedeckter Morgenhimmel, wie er sich nach und nach aufhellt und klarer wird, hat schon für tausenderlei Dinge ein Sinnbild abgegeben; wie oft hat er die Jugend für ihre vernichteten Hoffnungen getröstet, wie oft dem wunden Herzen getäuschter Eltern neue Zuversicht verliehen? Erinnert man sich ja doch, daß sogar ein Verbrecher dadurch, daß er zufällig in einem kleinen einfachen Distichon darauf angespielt, seinen Hals vom Strange rettete und dies in einer Geschichtsperiode unserer Gesetzgebung, da das genannte gefährliche Halfter ebenso häufig am Nacken von Menschen als von Pferden zu treffen war. Die näheren Umstände jener Geschichte lauten folgendermaßen:

Ein Jüngling Namens Lowry — was im Norden so viel wie 'wolkig' bedeutet — hatte eine Vorliebe für verschiedene kleine Artikel, die nicht ihm gehörten, gefaßt, und sich dieselben auf eine Weise zugeeignet, die seine That zu einem Kapitalverbrechen stempelte. Er war eben auch einer von den Unglücklichen, wodurch man in der übertrieben milden Verdollmetschung der Welt einen Menschen bezeichnet,

der in flagranti delicto betroffen wird. Augenblicklich ward er ins Verhör genommen, wobei nicht nur sein Verbrechen, sondern auch noch ferner bewiesen wurde, daß der junge Mann verschiedenen schlimmen Gewohnheiten ergeben — kurz daß er ein böser Charakter war. Der Staatsanwalt war der Meinung, daß der junge Mensch eine unvortheilhafte Figur in der Welt spiele, und daß ein Leben, das so schlimm begonnen, je eher je besser beendigt würde; der Richter räsonnirte in demselben Sinne; aber eben als die Jury zur Berathung übergehen wollte, gelang es dem Verbrecher, die Spitze der Anklage in eine Schutzwaffe umzuwandeln, indem er ausrief:

„Obwohl mein Name ‚Wolkig' — werft mich nicht weg als Plag,
Denn mancher Wolkenmorgen wird noch zum schönsten Tag!"

Die Jury beschloß ihm Gelegenheit zu geben, ein solches Resultat auch auf seinen Fall anzuwenden und mit der ganzen Freisinnigkeit des Gerichtseides, wie wir sie jeden Tag bei Duellprozessen auftauchen sehen, ward der Gefangene frei gesprochen.

So sehr also auch, wie gesagt, die Vergleichung verbraucht seyn mag, so kann ich doch nicht umhin, sie auf Francis Vipont's Gefühle während seines Morgenrittes anzuwenden. Im Anfange war die Scene, die er so eben mit seinem Vater erlebt, so wie der Kampf zwischen Neigung und Pflicht, der wie er wußte sehr bald in Emmelinen's Herzen ausbrechen mußte — ganz dazu geeignet, ihn im höchsten Grade düster zu stimmen. Sein Horizont war völlig mit Wolken überzogen, der Himmel schien ihn mit finsterem

Antlitze zu bedräuen, die ganze Welt sah trüb und aschgrau; doch der Gedanke an Gertrude Ellerton, der Gedanke, daß er sie bald wiedersehen werde, bildete den goldenen Streif am Rande seines Horizontes, der sich bald in einem Meer von Strahlen ergoß, welche die Dünste und Nebel zerstreuten und nur den heitersten Sonnenschein an seines Herzens Himmel zurückließen. — Er liebte, verehrteste Leser, wie ein jugendliches Herz zu lieben pflegt — mit jener tiefen Innigkeit, welche alle Gegenstände mit ihrer Glut erfüllt, sie mit dem Strahle des Göttlichen durchdringt und auch materiellen Dingen ein gewisses Seelenleben verleiht.

Und der Traum des bevorstehenden Zusammentreffens war so glänzend; tausenderlei Dinge fielen ihm ein, die er ihr so gerne hätte sagen mögen — tausend Fragen, die er an sie richten wollte und beim letzten Male vergessen hatte. Diesmal wollte er's nicht vergessen und seine Fantasie malte ihm Gertruden vor, wie ihre Sternenaugen bei der Antwort auf ihn herableuchteten, wie die warmen Lippen ihres kleinen Mundes vor dem melodischen Ton ihrer eigenen Stimme erbebten, wie die Perlenzähne beim Sprechen aus ihrer Koralleneinfassung hervortraten, wie die Nymphenbrust vom Athem der Liebe gehoben wurde und dann ihr reiner hoher, liebenswürdiger Geist, der dem seinigen mit dem vollen überströmenden Vertrauen der aufrichtigsten Zuneigung entgegenkam! O es war in der That eine süße Vision, und kaum wußte er selbst, wie rasch er den Gipfel der Hügel erreicht hatte.

Jenseits des Höhenrückens befand sich ein kleines mit

Kornfeldern ausgefülltes Thal und ein Gehölz von zehn bis zwölf Morgen Ausdehnung mit einem einsamen Hause, wo die Reisenden häufig auszuruhen pflegten, wo sie ihren ermüdeten Rossen ein Maulvoll Heu nebst Wasser reichen ließen und ihre eigene ausgetrocknete Kehle mit einem Trunke des besten Ale, das im Lande zu haben war, anfeuchteten. Sobald das Gehölz mit dem Hause sichtbar ward, begann Francis Vipont alsbald seine Augen und zwar im Anfang mit ängstlicher Aufmerksamkeit darauf zu richten; als er aber um die Ecke des Wäldchens herumkam und mehrere Pferde an die Haken, welche die Vorderseite des Hauses zierten, festgebunden sah, schien er beruhigter; ein Lächeln kam über seine Miene, indem er laut vor sich hinsagte: „Oho! dacht ich mir's doch, daß Dick nicht ausbleiben würde."

So wie der Boden günstiger wurde, beschleunigte er den Schritt seines Rosses, und in der nächsten Minute stand er vor der Thüre. Ein Anflug des Zweifels kam über sein Gesicht, denn von den sieben Pferden, die er hier versammelt sah, waren viere nicht nur sehr schöne Thiere — denn gut waren sie alle — ihr glattes, wohl genährtes Aussehen hätte vielmehr auch ohne die Erscheinung zweier Diener in adeliger Livree beweisen können, daß die Rosse gut gehalten und zu keiner strengen Arbeit verwendet wurden. Die andern waren hübsche kräftige Thiere, aber mit mehr Knochen als Blut, und wenn auch ihr Aeußeres keineswegs schlechte Behandlung oder übermäßigen Gebrauch verrieth, so zeugte es gleichwohl von langem Aufenthalte im Freien und nicht allzugroßer Schonung.

Der junge Edelmann stieg jedoch ab, schlang den Zaum um einen Hacken und trat in das Haus, wo noch Niemand zu seinem Empfange sich hatte blicken lassen. Als er in ein kleines Schenkzimmer zur Rechten trat, sah er zwei Männer mit einem großen Alekruge neben sich in festem Schlafe auf den Bänken liegen.

„Wo ist Dick Myrtle?" fragte Lord Francis leise, nachdem er einen der Schläfer nicht ohne Mühe aufgeweckt hatte.

„Hol' mich der Teufel, wenn ich's weiß, Mylord," schrie der Mann, rings um sich schauend, „vor einer Minute war er noch hier; ich will ihn aber gleich herbeiholen."

„Nein, nein," erwiederte Lord Francis; „bleib nur hier und wecke Deinen Kameraden. Ich will den Dick schon selbst aufsuchen."

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer und trat in das gegenüberliegende, das zwei Personen enthielt, von denen die eine — der Gegenstand seines Suchens — aus dem Fenster schaute, das die Fortsetzung der Straße, wo der junge Edelmann hergekommen war, beherrschte, während die andere mit langsamem Schritte und nachdenklicher Miene im Zimmer auf und ab ging.

Letztere war ein Mann, weit über die Blüthenzeit des Lebens hinaus, mit einer ungeheuren wallenden Perrücke unter dem verbrämten Hute, den er nicht abzunehmen für gut befunden hatte; sein Schritt war fest und sein Aeußeres verkündete keineswegs eine Abnahme körperlicher Kräfte. Er schien zu warten, bis seine Pferde sich einigermaßen

erfrischt hatten, indem er mit jener eigenthümlichen ausschließlichen Geschäftsmiene, welche man mehr oder weniger an jedem Engländer findet und die von dem Fremden in der Regel einem Uebermaße von Stolz zugeschrieben wird, seinen nachdenklichen Spaziergang fortsetzte, ohne von dem anderen Gaste des Zimmers die geringste Notiz zu nehmen.

Gleichwohl war der Mann, der neben dem Fenster stand, für solche Leute, die ein Auge für vollendete Körperformen besitzen, wohl einiger Aufmerksamkeit würdig. Beim ersten Anblick schien er weder sehr hoch, noch auffallend kräftig gewachsen, denn sein Körperbau war so gut proportionirt und die Anlage der Glieder so regelmäßig, daß seine Stärke in seiner Symmetrie versteckt lag; sobald man aber neben ihm stand, entdeckte man sogleich, daß er nicht unter sechs Fuß ein Zoll messen konnte, und bei näherer Prüfung trat seine breite tiefe Brust, die schmale Taille, mit den langen aber wohlgerundeten Beinen und den schwellenden Muskeln der Arme und Schultern noch deutlicher hervor.

Seine Kleidung war ein gemischtes Kostüme, die Tracht des geringeren Pächters mit der des Jägersmannes verbindend, obwohl die strengen Jagdgesetze des alten englischen Feudalsystems die Mittelklassen in den meisten Fällen verhinderten, dem Geschmacke Esau's zu fröhnen. Durch die Bürgerkriege waren übrigens einzelne Ausnahmen eingetreten, indem die Rechte des Gutsherrn theils vernachläßigt worden, theils ganz verloren gegangen waren, so daß der Besitzer des Bodens — was auch ganz in der Ordnung ist — durch Gewohnheit zugleich Eigenthümer der betreffenden

Jagd geworden war. Auch hatte die Büchse sowohl in England als in Frankreich die Armbrust meist außer Gebrauch gesetzt, obwohl man sich letzterer noch an vielen Orten zum Erlegen des Wildes bediente; das Geflügel z. B. wurde meist mit gehacktem Blei, wenn auch nicht gerade mit dem, was wir heutiges Tags Schrot nennen (denn letzteres muß ich vor der Hand noch bezweifeln) geschossen. Ueber einem knapp anschließenden Rock von grünbrauner Farbe trug Dick Myrtle eine Art Wehrgehäng oder Schwertgurt, woran ein Pulverhorn nebst einer riesigen Jagdtasche hing, und da er sich selbst einen Gentleman nannte, so hatte er dieser Ausrüstung noch ein Schwert beigefügt, das der Hand, für die es bestimmt war, wohl proportionirt zu seyn schien. Weiter trug er ein Paar weite Lederhosen und große Reitstiefeln; sein Hut, keineswegs nach der Mode der Zeit, zeigte noch immer ein Hinstreben zu der bekannten Kirchthurmform, wie sie bei den Puritanern, welche die Kirchthürme nirgends anders als auf ihrem eigenen Kopfe leiden mochten, früher so sehr in Achtung stand. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß Dicks Vorliebe für diese ausgebeutete Mode nicht sowohl von einer Zärtlichkeit für die Puritaner oder gar einer Anhänglichkeit an das Kostüme seiner Vorfahren, sondern vielmehr von der Bequemlichkeit herstammte, mit der er die verschiedenen Fischerleinen und künstlichen Fliegen auf und an dieser eigenthümlichen Hutform anbringen konnte; jedenfalls war's aber so weit bei ihm gekommen, daß der Hutmacher der benachbarten Stadt jederzeit Sorge trug, so schwer auch damals die Kirchthurmhüte zu haben waren,

sich alljährlich einen solchen für Mr. Myrtle aus London kommen zu lassen. Eine öftere Erneuerung seiner Hutgarderobe pflegte nämlich Dick Myrtle nicht vorzunehmen, denn obgleich jene bei ihm so beliebte Form durch öfteres Fallen, Anstoßen und schlechte Behandlung jeder Art noch vor Ablauf der zwölf Monate sehr ernstlich mitgenommen ward, so fuhr er dennoch fort, den Freund des letzten Jahres mit zärtlicher Anhänglichkeit bis zur Wiederkehr des Märzes fortzutragen, wo er jedesmal eine vollständige Umorgelung mit seinen Fliegen und Fischerleinen vornahm, da er sich selbst nach Ablauf der eigentlichen Angelzeit niemals zu einem Ablegen der geliebten Werkzeuge entschließen konnte.

So war das Kostüme und die äußere Erscheinung des Mannes beschaffen, auf den Lord Francis Vipont nach einem kurzen bedeutungsvollen Blicke gegen den anderen Gast unverzüglich losging. Dick Myrtle vernahm jedoch den Schritt des jungen Lords nicht eher, als bis ihm dieser die Hand auf die Schulter legte, worauf er sich ohne ein Wort zu verlieren, rasch umdrehte, indem er mit eigenthümlichem Ausdrucke, gleichsam als Wink für Lord Francis, daß sie nicht ohne Zeugen seyen, einen Blick nach dem älteren Herrn, der in dem Zimmer auf und abging, hinüberwarf.

„Schon zwei Stunden hab ich gewartet," hub er an, weder Titel noch Namen des Angeredeten beifügend, „und wollte mir eben überlegen, ob ich bleiben oder davonreiten sollte."

„Ich bin leider aufgehalten worden, Dick," gab Lord

Francis zur Antwort; „aber kommt ein wenig heraus, damit wir uns weiter besprechen.“

„Einen Augenblick, junger Herr,“ rief der ältere Cavalier laut, als sie eben das Zimmer verließen; „darf ich Euch wohl um Euren Namen bitten?“

„Ei, Sir,“ erwiederte Dieser, sich etwas überrascht nach ihm umwendend, „wir leben nicht in einer Zeit, wo man jedem Fremden auf solche Frage antwortet, und wenn ich auch Eurer Erscheinung nach zu schließen keineswegs zweifle, daß es ein Mann von Rang und Auszeichnung ist, dem ich meinen Namen mittheilte, so muß ich doch Euer Gesuch so lange ablehnen, bis ich die Gründe Eurer Neugier erfahren habe.“

„Was Ihr da gesagt habt, Sir, ist mir genug,“ versetzte der alte Edelmann, „denn ohne es zu wissen, habt Ihr mir die gewünschte Auskunft ertheilt. Wäret Ihr nämlich die Person gewesen, die ich, oder vielmehr, welche mich haben will, so würdet Ihr mich nicht um meinen Beweggrund befragt haben. Ich bitte um Verzeihung, daß ich Euch aufgehalten. Guten Morgen.“

Der junge Edelmann entfernte sich mit einer Verbeugung, begleitet von Dick Myrtle, und die erste Frage, die er an Letzteren richtete, war:

„Kennt Ihr den Mann, Dick, den wir so eben verlassen haben?“

„O nein,“ gab Dick zur Antwort; „er kam etwa vor fünf Minuten, faßte mich scharf ins Auge, schüttelte dann den Kopf, als ob ihm mein Aussehen nicht sonderlich gefalle;

dann machte er sich etwas näher an mich, auf's Haar wie 'ne Forelle, wenn ihr die Fliege noch nicht ganz schußgerecht ist, schüttelte jedoch abermals mit dem Kopf und begann sodann wie ein Rebhuhn vor seiner Kitte auf und abzustolzieren, wenn es weiß, daß der Vogelsteller nicht mehr fern ist. Er verfolgt einen besonderen Zweck, verlaßt Euch darauf, Mylord; drum seyd vorsichtig — nur vorsichtig in allen Dingen; das ist die wahre Politik, ob wir nun scheue Fische angeln oder mit Fremden zu verkehren haben — überall muß man sein Werk sachte anfangen."

„Ich weiß, Ihr seyd die Vorsicht selber, Dick," versetzte der junge Edelmann, „und das eben ist der Grund, warum ich Euch vor jedem anderen Manne auf fünfzig Meilen in der Runde zu sprechen wünschte. Was jenen Gentleman betrifft, so ist er offenbar ein Mann von hohem Range, und läßt sich, wie Ihr seht, sehr leicht zufrieden stellen; er erregt wohl einigermaßen meine Neugier, doch werd' ich wohl nichts von ihm zu fürchten haben."

„Das kann ich nicht sagen," meinte Dick Myrtle; „welchen Pfad Ihr aber auch von hier aus einschlaget, so würd ich Euch jedenfalls rathen, ihm so gut wie möglich auszuweichen. Macht lieber einen Umweg und geht die entgegengesetzte Straße, denn seyd überzeugt, er wird Euch bewachen."

„Ich denke nicht," erwiederte Lord Francis; „auf alle Fälle haben wir nicht Zeit zu solchen Manövern, denn ich bin ohnehin später daran, als ich beabsichtigte oder wünschte. Ihr waret gestern Nacht nicht zu Haus, als ich bei Euch

vorüberkam; so muß ich Euch mein Vorhaben nur unterwegs mittheilen, denn ich weiß, Dick, im Augenblicke der Noth kann ich auf Euch zählen, und ehrlich gestanden, ein solcher Augenblick ist jetzt gekommen. — Wer sind die Leute, die Ihr mitgebracht habt? Ich kenne ihre Gesichter, ohne mich aber ihres Namens oder Standes zu entsinnen."

„Zuverläßige Bursche," gab Dick Myrtle zur Antwort. „Der eine, Spilman, des Müllers-Sohn, ein ebenso gewandter Stockkämpfer, wie Little John * es nur jemals gewesen; den Andern nennen sie den dummen Johnny Green, weil er niemals ein Wort spricht, so lange er's vermeiden kann; er ist aber weniger dumm als man glaubt, und daß er nicht schwatzt, ist nur um so besser."

„Ganz gewiß," bestätigte Lord Francis; „laßt sie aber nur gleich zu Pferd steigen und etwas hinter uns drein reiten, während ich mit Euch vorantrabe."

Die Leute saßen bald im Sattel und der junge Edelmann war gleich darauf mit seinem Gefährten in vollem Gespräche über die Plane begriffen, die er sich ausgesonnen hatte. Er fand es allerdings etwas schwer, seine Absicht zu erklären ohne Gertrudens Geheimniß zu verrathen, und es gelang ihm nicht ganz, ohne gegen sich selbst einen Verdacht zu erregen, der ihm durchaus nicht erwünscht war.

„Ha! ha! mein bester Lord," lachte Dick Myrtle, nachdem ihm der junge Edelmann seinen Wunsch erklärt hatte, daß er und seine Gefährten je zwei und zwei abwechslungsweise über ein Landmädchen Wache halten, und ihr,

* Der wohlbekannte Robin-Hood der Volkssage. D. U.

sobald sie dessen bedürfte, Schutz gewähren möchten; „das ist was Neues, wenn man Euch von Eurer Sorgfalt für Landmädchen reden hört. Wäre es Sir Henry Farleigh oder Lord Escrick, oder gar der junge Lord Alcester gewesen, so ließe sich das Ding noch verstehen, denn die flattern nach jedem Wild, vom Reiher bis zum Sperling; bei Euch aber, mein edler Lord, ist das eine ganz neue Erscheinung.“

„Keineswegs, Dick,“ versetzte der junge Edelmann; „es stimmt vielmehr bei meiner Ehre vollkommen zu meinem übrigen Leben. Ihr kennt mich ja, Kamerad, habt mich von Kindheit an gekannt und ich hoffe nicht, daß Ihr an mir zweifelt, wenn ich Euch sage, daß mein Interesse an dieser jungen Person so rein und ehrbar ist, wie es nur jemals ein Mann für das Weib empfunden. Ich will keineswegs läugnen, daß die Sache etwas Geheimnißvolles an sich hat, was ich zur Zeit sogar vor Euch verbergen muß, namentlich die Beweggründe, die mich an Allem, was sie betrifft, solchen Antheil nehmen lassen; später jedoch sollt Ihr Alles erfahren, und wenn Ihr dann nicht selber findet, daß ich ehrenhaft und nur durch Pflicht gebunden gegen sie verfahre, so sollt Ihr mich einen Schurken nennen, ohne daß ich Euch darüber zurechtweise.“

„Das freut mich, Lord Francis,“ versicherte sein Gefährte; „denn ich möchte Euch nicht gerne etwas abschlagen, und doch bin ich zu sehr Bauer, oder vielmehr zu wenig Edelmann, als daß es mir gefallen sollte, wenn ich hohe Lords und adelige Herren die niederen Klassen ihrer Landsleute blos als Gegenstände ihres Vergnügens oder Muth-

willens behandeln sehe; betrachtet ja doch der Lord unserer Tage ein armes Bauernmädchen nicht anders, denn als eine niedrigere Gattung von Jagdwild — etwa wie eine Kibitze, auf die man schießt, wenn die Schnepfen außer der Zeit sind, und nicht einmal Euch zu gefallen, Mylord, möcht' ich an so schlimmem Waidwerke Theil nehmen."

„Meine Absicht ist, sie gerade vor solchen Angriffen zu schützen, nicht aber selbst welche zu versuchen, Dick," versetzte der Edelmann. „Sie ist so rein und gut, wie nur die edelste Dame in unserem Lande es seyn kann, und wenn ich bereit bin, den, der sie kränkt, wie einen Beleidiger meiner eigenen Schwester zu bestrafen, so habe ich hiefür meine eigenen aber durchaus wahren und rechtschaffenen Beweggründe. Eben vor der Verfolgung solcher schlechten Menschen will ich sie beschützen und hiezu erbitte ich mir Eure Hülfe, denn ich selbst darf bei der Sache so wenig wie möglich zum Vorschein kommen und glaube keine Fehlbitte an Euch zu thun, wenn ich Euch ersuche, sie drei Tage lang wie Euer eigenes Kind zu bewachen, bis ich andere Plane zu entwerfen vermag."

„Ja wohl, ja wohl! unter solchen Umständen bin ich gerne bereit," gab Dick Myrtle zur Antwort. „Auf Euer Wort kann ich mich verlassen, das weiß ich, Lord Francis, und ebenso könnt Ihr auf meinen Witz rechnen, wenn man irgendwo der Verschlagenheit bedarf, denn ich habe lange Lehrjahre mit Bewachen und Umstellen jeder Art von Wild zugebracht, und im Ganzen ist der Mensch überhaupt blos eine zweibeinige Gattung von Bestien, nur nicht ganz so

abgefeimt wie ein Fuchs, noch so beharrlich wie ein Wiesel; wer es also auch seyn mag, von dem Ihr für das arme Mädchen fürchtet, so, denke ich, werde ich's nebst den beiden Burschen hinter uns schon mit ihm aufnehmen können, wenn er nicht geradezu den Satan zum Helfershelfer hat. Ihr müßt mir nun aber alles Nöthige mittheilen, denn wenn ich nicht mehr als seither erfahre, werde ich ganz gewiß einen Bock schießen."

Sein Gefährte machte sich denn auch mit aller Umsicht an's Geschäft, denn die Erläuterungen waren nicht eben leicht zu geben; doch kam ihm dabei Myrtle's rasche Auffassungsgabe und sein nicht minder behendes Talent zur Intrigue sehr zu Statten. Sobald Letzterer erfuhr, wo das Landhäuschen liege und wer die Person sey, deren Nachstellungen man fürchte, rief er augenblicklich:

„Oh! mit dem jungen Wildfang wollen wir bald fertig seyn! er ist ein kecker aber ungezähmter Vogel. Laßt mal sehen: jenes Häuschen, das Stück Wald dahinter und der Strom vorn gehören sammt und sonders nach Ellerton, wenn sie auch das Gebiet von Malwood berühren. Ich kenne den Punkt ganz genau, denn zu des armen Sir Harry's Zeiten wollte man einmal jenes Gehölz gegen einige Malwood'sche Ländereien auf dieser Seite vertauschen, um das Gebiet des alten Lord zu arrondiren, und ich wurde aufgefordert, eine Schätzung zu veranstalten. So habe ich also dort ein ebenso gutes Recht als all' die Leute aus dem Hause, und wenn Ihr mir nur ein paar Worte von Eurer Hand als Vollmacht ausstellen wollt, so ist meine Berechti-

gung vollends unbestreitbar. Ich will dann so fleißig am Strome fischen und das Wild für Euch bewachen, daß von der Morgendämmerung bis zu Sonnenuntergang, und vom Abend bis in die Frühe fortwährend ein Auge auf der Hütte ruhen soll."

„Das will ich herzlich gerne thun," entgegnete Lord Francis, „und kann es auch mit voller Befugniß, denn mein Vater hat mir sämmtliche Anrechte über Park und Jagd, Forstung und Strom mit Allem, was dazu gehört, übertragen."

„Ho, dann wollen wir alle Wilddiebe von Eurem Gehege fern halten!" schwur Dick Myrtle; „doch thäten wir besser, uns grades Wegs nach Wincombe zu begeben, und das Ding dort in gehöriger Form aufzusetzen, denn Papier und Dinte wird wohl schwerlich näher zu haben seyn."

„O ja," entgegnete Lord Francis; „in der kleinen Herberge zu Newtown werden wir alles Nöthige vorfinden. Der Gastwirth ist selbst Schreiber und Wincombe ist für uns viel zu weit."

„Wahr, wahr!" meinte Dick; „ich vergaß den weisen Meister Barnacle, meinen edlen Gastwirth zur bebrillten Gans. Dort finden wir ganz gewiß sogar Pergament, wenn wirs nöthig hätten, doch kann uns auch gutes Papier genügen. Wir werden die beiden Bursche nach der Brücke vorausschicken, um uns dort zu erwarten, und ich will dem dummen Johnny ein Wort ins Ohr flüstern, das bei ihm so viel werth seyn soll, als bei einem gescheidteren Manne ein Dutzend."

Nach viertelstündigem scharfem Ritte erreichten sie den Eingang des Dörfchens Newtown und den kleinen ländlichen Gasthof, an dessen Vorderseite, von roher Hand gemalt, das groteske Bild einer Gans mit einer großen Brille auf dem Schnabel und drunter eine ellenlange Aufschrift zu sehen war, welche besagte, daß Joseph Barnacle hieselbst alle erdenkliche Verköstigung für Mann und Roß bereit halte. Die beiden Leute, welche seither gefolgt waren, wurden nunmehr abgeschickt; um keine Aufmerksamkeit zu erregen, übergaben Lord Francis und Dick Myrtle ihre Pferde dem Stallknecht und ritten unter das gastliche Dach, als sie einen Trupp von allerlei Volk in raschem Schritte die Straße heraufkommen sahen. Ihrem Verlangen nach Schreibmaterialien — einem damals in so kleinen Herbergen ziemlich ungewohnten Artikel — kam Meister Barnacle mit stolzem Selbstbewußtseyn entgegen, und nachdem er noch ferner die Weisung erhalten, daß er Niemand in das Zimmer, wo die beiden Gäste sich niedersetzten, einlassen sollte, verließ er sie sofort, um eine zweite eben angelangte Gesellschaft zu bedienen.

„Seht her, Mylord, seht her!“ schrie Dick Myrtle, während Lord Francis in aller Eile das Patent für seinen Gefährten niederschrieb, das diesen zur Jagd auf den jenseits des Malwood'schen Besitzthums gelegenen Ellerton'schen Ländereien berechtigte und zur Abmahnung oder Ergreifung und Beibringung aller betroffenen Uebertreter aufforderte; „da kommt ein halbes Dutzend schwarzer Bursche zu Pferd; sie ziehen eben aus dem Hofe einen vergoldeten Karren, wie

eine Strahlenmuschel ausstaffirt. Bei meinem Leben, noch niemals sah ich eine so kuriose Teufelsbande; in ihrer Mitte führen sie gar ein Ding in weiße Tücher eingehüllt, meiner armen Mutter aufs Haar ähnlich, als sie in der Nacht, da unser Haus niederbrannte, auf und davon lief."

„Vermuthlich einige Gaukler, die zum nächsten Jahrmarkte ziehen," meinte der junge Edelmann; „Ihr thätet besser, Dick, Euch vom Fenster zu entfernen, sonst belästigen sie uns am Ende noch mit ihren Kunststücken."

„Ei, das sind die schmuckſten Gaukler, die ich noch je gesehen," gab Dick Myrtle zur Antwort; „schaut nur, die Schwarzen haben Ringe um die Arme, wie von purem, lauterem Gold."

„Flitter, nichts als Flitter," bemerkte Lord Francis weiter schreibend.

„Nun, da ist wohl nicht zu besorgen, daß sie uns überfallen," versetzte sein Gefährte, „denn eben fliegen sie davon, wie ein Kitte wilder Tauben; ich wollte wetten, die Constables sind hinter ihnen her — die Vagabunden! die Spitzbuben!"

„Nicht unwahrscheinlich!" meinte der junge Edelmann, sein Schreiben beendend. „Da habt Ihr Eure Vollmacht, Dick, und nun laßt uns fort, so schnell wir nur können; zuvor aber laßt uns blos zur Ehre des Hauses eine von Meister Barnacles Flaschen anbrechen!"

Bald darauf wurden ihre Rosse vorgeführt und bestiegen; die Strecke zwischen der kleinen Herberge und dem Landhause, wo Francis Vipont Gertruden am Abend zuvor verlassen

hatte, wurde in weniger als drei Viertelstunden zurückgelegt. Dieser Theil der Reise ging fast ohne allen weiteren Zwischenfall von statten, denn wenn auch die beiden Reiter bei der Biegung der Straße von Wincombe nach Malwood zwei Diener, welche die Vorüberkommenden sehr aufmerksam musterten, in gegenseitigem Gespräche trafen, so wurde doch ihrem Weiterreiten kein Hinderniß in den Weg gelegt, und sie bemerkten kurz darauf ihre eigenen Kameraden, welche abgestiegen waren und sich neben der kleinen Brücke aufgestellt hatten. Dick Myrtle und der junge Spilman, des Müllers Sohn, wendete sich sofort auf Lord Francis' Geheiß nach dem Walde, während der dumme Johnny Green — wie er genannt wurde — am Flusse zurückblieb, und der junge Edelmann allein dem Häuschen sich näherte. Er drückte rasch auf die Schnalle und trat ein, traf aber Niemand im vorderen Zimmer: auch das hintere war leer und dem Liebenden begann der Muth zu sinken. Wo konnte Gertrude nur seyn? Noch blieb ein Zimmer zu untersuchen übrig; ehe er aber die Treppe hinaufstieg, rief er von unten, und erst als er keine Antwort erhielt, verfügte er sich hinauf.

Das schmale aber niedliche Zimmer oben war gleichfalls unbewohnt, und der junge Edelmann stieg wieder herab, um sich unten mit ängstlicher Besorgniß nach irgend einem Zeichen umzusehen, woraus er das Schicksal der Geliebten entnehmen konnte. Der erste Gegenstand, der seinen Augen begegnete, war ein großer Strohbündel; derselbe war auf eigenthümliche Art so zusammengebunden, daß er in gewissem Grade einer menschlichen Figur ähnlich sah. Er hielt

sich jedoch nicht mit längerer Untersuchung auf, da er auf einer kleinen, rings um die hintere Seite des Zimmers unter dem Gesims fortlaufenden und — wie dies in ländlichen Wohnungen allgemein üblich ist — an der Wand angenagelten Tafel zwei zusammengefaltete Papiere bemerkte; das eine war versiegelt, das andere nicht; beide aber ohne Adresse, und in der Hoffnung, irgend eine Nachricht daraus zu schöpfen, öffnete er das unversiegelte Billet und las die wenigen Worte, die es enthielt.

„Ich bin gezwungen zu fliehen, theurer Francis!" so lautete die Schrift; „es war Gefahr vor der Thüre und ich wagte nicht einmal Dich zu erwarten. Du sollst bald von mir hören, so wie ich in Sicherheit bin."

Lord Francis Vipont fragte sich selbst, was wohl die Gefahr seyn mochte, vor welcher Gertrude geflohen war, und seine Gedanken richteten sich augenblicklich auf Lord Alcester. Eine brennende Regung des Zorns übermannte sein Herz, und ohne es zu wissen, griff seine Hand nach dem Schwert. Eine kurze Ueberlegung zeigte ihm jedoch, daß ein Verlangen nach Rache schlimmer, als vergeblich seyn würde, und er öffnete sofort den zweiten Brief, in der Hoffnung, weitere Aufklärung darin zu finden.

Dies war eine weit längere Epistel und von ganz anderer Hand geschrieben. Ihr Inhalt aber lautete folgendermaßen.

„Wer Ihr auch seyd — ich weiß es nicht — ich schreibe Euch unter dem Antriebe eines Gefühls, das ein Weib niemals gegen ihr eigenes Geschlecht verliert, um Euch vor einem Manne zu warnen, der Euch ebenso betrügen möchte, wie er mich betrogen hat. Ich wünschte, daß Ihr Eure glückliche Unschuld bewahrtet; aber seyd versichert, Ihr könnt dies nicht, wenn Ihr den Verführungen eines Mannes Gehör gebt, der viel verspricht, um Nichts zu halten. Vielleicht daß er Euch zu heirathen gelobt: glaubt ihm nichts, denn dasselbe Gelöbniß hat er auch mir geleistet. Vielleicht daß er Euch dieses Versprechen schriftlich gibt und Euch bei Allem, was heilig seyn sollte, schwört, daß er sich alsbald mit Euch vermählen will, so wie Ihr den Schutz Eurer Freunde verlasset; vielleicht daß er Euch mit allem Anscheine von Wahrheit erklärt, er werde Euch bis zur letzten Stunde seines Lebens Liebe bewahren. — Das Alles hat er auch mir gethan; noch habe ich seinen Brief vor mir, einen förmlichen Kontrakt, wie man mir versichert — seine Schwüre, seine Versicherungen klingen mir noch in den Ohren. Er hat kein Versprechen erfüllt, wohl aber meine Freuden zerstört, meinen Ruf vernichtet, mein Herz gebrochen und jetzt — vernachläßigt er mich. So wird es auch Euch ergehen. Täuschet Euch ja nicht: sobald Ihr nachgebt, habt Ihr den einzigen Haltpunkt an seine Neigung verloren. Ich schreibe, weil ich Euch für gut und tugendhaft halte, und bitte Euch um Eures eigenen Glückes willen — flieht ihn, so wie Ihr die Pest fliehen würdet, wenn Ihr ein Mittel zur Flucht vor Euch habt. Habt Ihr dieß nicht und werdet Ihr

gegen Euren Willen gewaltsam hierhergebracht, so sollt Ihr Hülfe, Beistand und Befreiung finden bei

„Henriette Compton."

„Armes Ding!" murmelte der junge Edelmann, den Brief ein paar Augenblicke lang betrachtend; aber gleich darauf kehrten seine Gedanken zu Gertruden zurück, und manche peinliche Frage stieg in seiner Seele empor: „wohin war sie gegangen? war sie im Stande gewesen, ihre Flucht mit Sicherheit zu bewerkstelligen? wie konnte es ihr allein, mit bloßer Hülfe einer alten schwachen Frau gelingen, ohne Gefahr, Ermüdung und jede Art von Unbequemlichkeit weit genug zu entfliehen?"

Er nahm das erste Billet noch einmal in Augenschein. Kein Zweifel — es war Gertruden's Handschrift; aber die Liebe ängstigt sich immer für den Gegenstand ihrer Neigung, und das Herz, das am wenigsten für sich selbst fürchtet, ist oft das zaghafteste, wenn sich's um seine Lieben handelt. Er fragte sich selbst, ob sie nicht vielleicht gerade bei ihrem Versuche zur Flucht dem Lord Alcester in die Hände gefallen seyn möchte und sein Geist fing Feuer bei dem Gedanken, daß Gertrude, seine Gertrude der Beschimpfung seines Vetters und dessen lockeren Gesellen preisgegeben seyn sollte. Er beschloß, ehe er Malwood verließe, sich wenigstens davon zu überzeugen, daß sie vor diesem Jammer sicher sey und verließ die Hütte, um zu seinen Gefährten zu stoßen und sich mit Dick Myrtle darüber zu berathen, was wohl unter den vorliegenden Umständen am besten zu thun sey.

Zehntes Kapitel.

Fünf Minuten ruhiger Betrachtung — welch kostbares Gut sind sie oft für den leidenschaftlich Aufgeregten! Welche Verbrechen würden sie ihm oft ersparen, vor welchen Thorheiten würden sie ihn bewahren, wenn sie ihm immer zu Gebote stünden!

Ich muß nunmehr zu Lord Alcester zurückkehren. Nicht zwei Minuten sollten verstreichen, nachdem er an dem eben beschriebenen Morgen die Hütte verlassen hatte, als er auch schon Gelegenheit fand, dem Drange seiner Leidenschaft zu gehorchen, denn nur fünfhundert Schritte von der Thüre traf er seinen ersten Kammerdiener im Freien umherschlendernd, um sein Kopfweh, das er sich die Nacht zuvor zugezogen, dadurch zu kuriren. Der Mann nahm den Hut ab und blieb stehen; sein Herr rief ihn herbei und befahl ihm, auf jeder der drei Straßen, die nach der Hütte führten, alsbald einige Streifpartien zu entsenden.

Lord Alcester glaubte damals dadurch, daß er die Aufpasser so weit wie möglich aus dem Gesichtskreise von Gertrudens Fenstern entfernt zu halten befahl, noch einigen Zartsinn bewiesen zu haben; als er aber auf dem Wege nach dem Herrenhause den Park betrat und langsam unter den schönen alten Bäumen hinwandelte, da schien der stille Schatten, der ruhige Anblick von Wiesen und Wäldern, die friedliche Einsamkeit wie ein besänftigender Engel seinen Geist zu überschleichen. Er versank in Gedanken und fragte

sich, ob er gut und weise handle: „wie sollte Das werden?“ forschte er weiter, „wohin konnte es ihn führen?“ Er mißtraute sich selbst, denn er wußte, daß ihn die Leidenschaft bei vorkommender Gelegenheit zu Handlungen antreiben würde, deren er sich für immer zu schämen hätte. Verführen, Täuschen, Geloben und Schwören mochte wenigstens in damaligen Zeiten, je nachdem gerade der Ehrenkoder bei einem Manne lautete, einem Landmädchen gegenüber eine sehr verzeihliche Sünde seyn; aber Einschüchterung, vielleicht gar Gewalt — das war was ganz Anderes! Galt es noch als die Handlung eines Ritters, überhaupt eines Mannes, oder nicht vielmehr als die des reinen Brutums? Schon schwankte er in seinem Entschluß; schon bereute er halb und halb, was bereits geschehen war. Hätte er sich noch ein Mittel des Entkommens übrig gelassen, ohne dem Spotte zu begegnen, hätte er einen Menschen getroffen, der ihn gestützt und gekräftigt hätte — die Frage: „soll ich fortfahren?“ wäre bald beantwortet gewesen; aber falsche Scham, die mächtigste Waffe des Satans bei schwachen Gemüthern, stritt gegen ihn und die starke, wilde, durch Nachsicht groß gewachsene Leidenschaft machte zu gleicher Zeit, daß sein Geist sich gegen den Gedanken empörte, als ob er eine so schöne, anmuthige Beute, wie er sie nie zuvor gesehen, fahren lassen sollte.

Also schwankend in Gedanken und Entschlüssen, die wie die Herbstwolken bei ihm wechselten, erreichte er das Schloßthor von Malwood und trat ein; er ging jedoch nicht sogleich in das Speisezimmer, wie es damals sehr passend genannt wurde, sondern stieg die breite Treppe zu seinen eige-

nen Gemächern hinan. In der Gallerie sah er jedoch eine Gestalt auf sich zukommen, bei deren Anblicke sein Herz früher vor Freude gejauchzt hätte, und auch jetzt mußte er sich sagen, als er Henriette Compton von Fenster zu Fenster, bald beleuchtet, bald wieder im Schatten mit leichter Grazie, das Knie gebeugt und mit ruhigen, schüchternen Schritten heranschweben sah, daß sie noch immer sehr hübsch und sehr anmuthig sey; ja der Gegensatz zwischen ihrer süßen Zärtlichkeit und dem unverstellten Widerwillen, wie er ihn auf Gertrudens schönem Antlitze wahrgenommen hatte, belebte in gewissem Grade das frühere Gefühl der Zuneigung in seinem Herzen. „Konnte er nicht glücklich seyn in der Liebe dieses schönen, ihm so ergebenen Wesens?" begann er sich zu fragen.

„Nun, Henriette, wie geht Dirs heute Morgen, Liebe?" redete er sie in weit freundlicherem Tone an, als er es in neuerer Zeit so oft gethan hatte, indem er ihr von weitem die Hand entgegenstreckte.

Als sie aber nahe kam und ihm die ihrige reichte, da bemerkte er, daß ihre Miene sehr ernst war; man gewahrte zwar keine Thränen in den Augen, dafür aber Spuren früheren Weinens und Lord Alcesters Gefühle hatten in demselben Augenblicke umgeschlagen.

Wenn ein Mann sagt, daß er „Scenen" hasse, so heißt dies ganz einfach, daß seine Selbstsucht tief gewurzelt, empfindlich und reizbar sey und der edle Lord gehörte in der That zu den Leuten, die so wenig wie möglich — ob nun laute oder stumme — Vorstellungen oder Vorwürfe, so wohl

sie auch verdient seyn mögen, leiden können, denn er betrachtete sie als eine Beleidigung, und fühlte sich eben heute besonders geneigt, dem heranziehenden Sturme so schnell wie möglich zu entrinnen. Die arme Henriette Compton hatte diese Gewohnheit durch traurige Erfahrung kennen gelernt und wußte, daß die einzige Bedingung, um sich noch einen Anhalt an ihn zu bewahren und seine Gesellschaft nicht ganz zu verlieren, darin bestand, daß sie über jede eigene Unbill schwieg und um nicht seinen Zorn zu reizen, dieselbe so wenig wie möglich zu empfinden schien. Diesmal war es jedoch ein höherer Zweck, den sie verfolgte, und sie hielt seine Hand fest, indem sie erwiederte:

„Alcester, ich wünsche mit Dir zu reden."

„Nun was gibts?" fragte er in scharfem Tone. „Ich habe Eile und kann keine langen Geschichten anhören."

„Die meine soll sehr kurz ausfallen," gab sie zur Antwort. „Ich finde, daß Du neue Liebespfade eingeschlagen, Alcester; daß Du einen anderen Schmetterling gefunden, auf den Du nun Jagd machst, ein anderes unschuldiges, glückliches Mädchen, das eben so elend, eben so schuldbeladen wie ich werden soll. Von meiner eigenen Liebe, meiner eigenen Schwäche, meinem eigenen Unrecht will ich jetzt nicht reden; nicht einen einzigen Vorwurf sollst Du hören, und brauchst Dich also nicht wegzuwenden: aber höre mich, Alcester — um Deiner selbst willen halte inne; belaste Dein Gewissen nicht mit so vielen Verbrechen, häufe nicht so schwere Schande auf Deinen eigenen Namen. Wenn nicht um ihretwillen, die Dich mehr als ihr Leben geliebt hat, so doch um Deinet-

halben, um Deiner eigenen Ehre, Deines eigenen Ansehens, Deines künftigen Friedens willen — halte inne: es gibt ja am Hofe, in Stadt und Land Hunderte, ja wohl Tausende von Mädchen, die nur allzu bereitwillig sind, sich zum Gegenstande Deiner kurzen augenblicklichen Leidenschaft — denn anders, das weiß ich, wird sie niemals seyn — herzugeben: ihnen wird der Vorwurf ihres Bewußtseyns, das Gefühl einer niedergetretenen Liebe niemals Gewissensbisse oder Herzensängste verursachen. Bei ihnen hasche nach Vergnügen und Du sollst nie einen Vorwurf von meinen Lippen hören, sollst nie eine Eifersucht bei mir gewahren, niemals die Seelenqualen erfahren, die ich vielleicht empfinden mag — nur schone die Unschuld; laß nicht den schlimmen Ruf Dich treffen, als ob nichts Reines in Deiner Nähe athmen könne, ohne alsbald angesteckt zu werden."

„Pah!" schrie Lord Alcester, seine Hand gewaltsam zurückziehend, „nichts als Kauderwelsch und Gewinsel. Du bist übel berichtet, Henriette, und hast mir eine Predigt über einen falschen Text gelesen. Bei meinem Leben! Du wirst noch meine Geduld erschöpfen, wenn Du auf diese Weise fortfährst: nichts als Trauer und Thränen vom Morgen bis zum Abend — eine Laune, wie sie die Liebe jedes Mannes ertödten müßte — Dein Mahl nimmst Du auf Deinem Zimmer, verschmähst jede Gesellschaft, als wolltest Du die ganze Welt glauben machen, daß ich Dich wie einen Vogel im Käfig in meinem Hause gefangen halte."

„In der That schwere Beschuldigungen, Alcester!" versetzte Henriette Compton; „sind sie aber auch gerecht, My-

lord? Wann habe ich in Eurer Gegenwart geweint? Wann habe ich Trauer oder Ungehorsam gegen Eure Befehle bewiesen?"

„Wenn auch nicht in meiner Gegenwart," antwortete Alcester in einem Tone erzwungener Fröhlichkeit, „so läßt Du mich doch deutlich genug merken, daß Du in meiner Abwesenheit weinst, und diese glänzenden Augen werden durch Thränen nicht verschönert, Henriette."

„Ich kann meine eigenen Fehler beweinen, wenn's nicht den Deinigen gilt," erwiederte die Dame; „und was das Uebrige betrifft, Alcester, so kannst Du, denk' ich, doch wohl nicht wünschen, daß ich mich vor Deinen lockeren Gefährten als Deine Concubine zeige. — Doch ich bin zu Ende: ich habe Dich gewarnt, Dich gebeten, nicht um meinet-, sondern um Deinetwillen; ich weiß, was es heißt, sich getäuscht zu fühlen, ich kenne das Bewußtseyn eigener Schuld, kenne den Seelenschmerz, den ein gefallenes und verrathenes Weib immer empfinden muß. Ich bin überzeugt, daß der Mann, der solches veranlaßt, um des Elendes willen, das er in einem glücklichen Herzen angerichtet, vor Gottes Augen schuldig erscheinen muß; ich weiß gewiß, daß wenn er in der seitherigen Laufbahn beharrt, früher oder später die Strafe von oben ihn heimsuchen, und die Schande unter den Menschen ihn verfolgen wird — aber ich bin zu Ende," indem sie sich nach ihren eigenen Gemächern entfernte.

„Hohe Zeit," murmelte Lord Alcester mit zornigem Blick; „bei meinem Leben! das muß bald ein Ende nehmen."

Mit diesen Worten ging er weiter und trat in sein An-

kleidezimmer, wo er sich in einen Stuhl niederwarf und fast eine Viertelstunde in Gedanken versunken blieb, deren wirre, verschlungene Irrgänge nur schwer zu verfolgen wären. Einige Worte, welche über seine Lippen kamen, zeigten jedoch, daß die Ermahnung, welche Henriette so eben an ihn gerichtet, sich mit einigen andern Bildern verknüpfte, die jene nächtlichen Ereignisse von gestern ihm vor die Seele riefen.

„Ich glaube, sie liebt mich," sagte er, und blieb dann wieder mehrere Minuten in Gedanken vertieft. „Pah, nichts als Gaukelei," fuhr er fort; „der Bursche muß von den Dienern Winke erhalten haben; jedenfalls aber wußte er sie wunderbar gut zu benützen, da er nicht einmal Zeit zu langer Vorbereitung hatte. Es ist höchst auffallend, kann nichts weiter als ein Gaukelkunststück gewesen seyn, und Escrick hatte vielleicht Recht — ich hätte ihn für seine Streiche bestrafen sollen. Jedenfalls muß ich gehen und Henrietten beruhigen, sonst schreit sie den ganzen Tag; ein Kuß wird Alles in Ordnung bringen. Ich wollte, sie wäre wieder so munter, wie sie früher gewesen; denn ihre Gesellschaft gewährte doch wirklich einiges Vergnügen."

Unter solchem Selbstgespräch verfügte er sich nach dem Zimmer der Beklagenswerthen, schlang seine Arme um sie, und küßte sie zärtlich, indem er ihr sagte, daß man sie in Betreff seiner Absichten getäuscht habe und daß sie sich selbst wegen eines Nichts unglücklich mache.

Von dort eilte Lord Alcester nach der großen Halle, wo wir ihn zuerst getroffen haben. Der Tisch war für Zweie gedeckt, und alle die Vorbereitungen zu dem reichlichen

Mahle, das man damals ein Frühstück nannte, waren getroffen. In der Fenstervertiefung, die Beine über einander gekreuzt, den Kopf in die Hand gestützt und die Augen mit regungslosem Ausdrucke auf die ferne Aussicht geheftet, saß Sir Frederick Beltingham; seine ganze Stellung in ihrer anscheinenden Nachläßigkeit war wohl einstudirt und er verstand sich so trefflich auf die Kunst, die Natur nachzuahmen, daß wohl wenige entdeckt hätten, wie diese scheinbare Gleichgültigkeit nur angenommen war.

„Auf Ehre, Alcester," rief er diesem entgegen, indem er den Kopf mit matter Bewegung nach ihm umdrehte, „Du mußt von einem tollen Geiste besessen seyn, daß Du so früh am Morgen umherwanderst. Ich sah Dich aus dem Park zurückschlendern, recht erbärmlich, wie ein schmachtender Corydon, und erwartete jeden Augenblick, daß Du Dich unter einem Baume niedersetzen und Deine Schalmei blasen werdest. Ist es Liebe, mein edler Freund, die Dich also früh und spät gleich einem Hasen im März oder wie die Katze im Hochsommer umhertreibt? — Erzähle mir Alles während des Frühstücks, denn mir ist ganz magenschwach; der Hunger ist der einzige Trieb, der eine Gewalt über mich besitzt."

„Nun, so komm," erwiederte Alcester, sich an der Tafel niederlassend; „auch ich bin hungrig."

„Dann kanns nicht Liebe seyn," meinte Beltingham aufstehend, um seinen Sitz einzunehmen; „denn ich habe immer gehört, daß diese beiden Hauptleidenschaften menschlicher Natur — Liebe und Hunger — nicht im selben Magen neben einander bestehen können."

„Ich weiß nicht," brach der Peer kurz ab, um sein Frühstück fortzusetzen.

Sobald das Mahl zu Ende war und die Diener sich entfernt hatten, kam Beltingham wieder auf den Morgenspaziergang seines Freundes zurück, indem er bemerkte:

„Ehrlich gestanden, Alcester, ich beneide Dich, daß Du Morgens durch eine andere Leidenschaft, ein anderes Gefühl oder Verlangen als das des Ueberdrusses aus dem Bett getrieben wirst. — Nun, was spricht das blauäugige Landmädchen? denn ohne Zweifel ist sie der Gegenstand Deiner frühen Morgenseufzer."

„Hm, sie spricht Nichts, was sonderlich erfreulich wäre;" entgegnete Alcester etwas mürrisch, aber doch mit affektirter Sorglosigkeit; „die Sache ist die, Beltingham — sie hat ihr Köpfchen ganz mit puritanischen Begriffen von Tugend und Religion 2c. angefüllt und ist dermaßen mit Bibeln verschanzt und mit Psalmbüchern flankirt, daß ich fürchte, die kleine Festung wird sich erst nach langer Belagerung ergeben."

„So nimm sie mit Sturm," bemerkte Sir Frederick kurzweg; „das ist für Dich der beste Plan."

„Weiß doch nicht," meinte sein Wirth. „Ich hasse die Mühe bei solchen Geschichten und bin halb und halb geneigt, jede Person zu hassen, die mir solche Mühe verursacht. **Bis dat qui cito dat** * — ich habe nicht übel Lust, die Sache ganz aufzugeben."

* „Wer gibt gleich,
Macht doppelt reich."

Der Uebers.

Beltingham besann sich eine Weile und überlegte, was am Besten für seine Plane passen möchte. Einen Augenblick lang dachte er daran, diese Muthlosigkeit zu ermuntern; allein er kannte die menschliche Natur zu genau, um nicht zu wissen, wie der bloße Gedanke, daß ein Anderer durch sein Fehlschlagen triumphiren könnte, augenblicklich einen Geist wachsamer Eifersucht — für ihn selbst ein großes Hinderniß — bei Lord Alcester erwecken würde und er verwarf den Gedanken, sobald er in ihm auftauchte, indem er sich der Hoffnung überließ, daß er, wenn Gertrude nur erst unter demselben Dache mit ihm weile, das Mädchen ohne große Mühe aus dem Hause schaffen und gänzlich in seine eigene Gewalt bringen könnte, besonders da sie ohne Zweifel jedes plausible Anerbieten zur Flucht mit Eifer aufgreifen mußte.

„Was werden Escrick und Farleigh lachen," rief er schmunzelnd, nachdem er etwa eine Minute still geschwiegen, „wenn sie erfahren, daß sie Dich zu Schanden gemacht hat!"

„Sie thäten besser, nicht allzulaut zu lachen," gab Lord Alcester scharf zur Antwort.

„Wie, Du wolltest ihnen die Kehle abschneiden," spottete Beltingham. „Verlaß Dich drauf, Alcester, sie werden beim Lachen, wenn nicht beim Duell, Sekundanten genug finden. Nein, nein; eine solche Hitze würde die Lächerlichkeit nur noch verschlimmern. Was da — wenn ich Du wäre, würde ich ihnen gar keine Gelegenheit dazu geben. Du gelobtest, daß sie heute in Deinem Hause seyn und vierundzwanzig Stunden hier bleiben werde — das wenigstens müßte sie

mir gewähren; ihre Bibeln könnte sie meinethalben wohl mitnehmen."

„Das will ich auch, denk ich, um ihre Unverschämtheit zu bestrafen," meinte der Peer; „und in der That, so hab ich's ihr auch gesagt, nur ließ ich ihr fünf bis sechs Stunden Bedenkzeit, um sich zu besinnen, ob sie nicht freiwillig kommen wollte."

Sir Frederick Beltingham sah voraus, daß auf diese Art alle seine Plane durch seine eigene Intrigue vereitelt werden könnten, denn fand Henriette Zeit, so wie er ihr gerathen, ihre Warnung abzuschicken, so mußten die Andeutungen, wie sie sie zu geben vermochte, neben den ziemlich voreiligen Winken, welche Lord Alcester, wie er so eben zugestand, über seine Absichten gegeben hatte, Gertrude ohne Zweifel veranlassen, sich noch ehe er Zeit gewann, seine eigenen Plane zu entwickeln, durch augenblickliche Flucht vor weiterer Belästigung zu sichern.

„Wie, Du ließest ihr fünf bis sechs Stunden Zeit, um sich zu besinnen," rief der Ritter; „sag lieber um davon zu laufen, Alcester. Wahrhaftig, das ist ein treffliches Mittel, um über Deine Prahlerei hinüber zu kommen, denn ist sie fort, ohne daß man weiß wohin, so ist die Erfüllung natürlich unmöglich — man kann ja doch keine Berge versetzen und auch nicht immer wandernde Dirnen zurückbringen."

Und hier begann er aus vollem Halse zu lachen.

Lord Alcester war nicht so zornig, als wenn die Anklage begründet gewesen wäre. „Du irrst Dich, Beltingham," versetzte er; „ich habe Sorge getragen, daß sie nicht

entwischen soll. Auf jeder der drei Straßen stehen zwei handfeste Männer mit dem Befehle, sie anzuhalten und zurückzuweisen, wenn sie sich auf einer derselben blicken läßt."

„O wie unerfahren in Weiberlisten!" spottete Beltingham; „weißt Du denn nicht, daß Weiber wahre Hexen sind und sogar auf einem Besenstiel durch die Luft reiten, sowie sie ein bestimmtes Ziel vor sich haben. Ich wette was Du willst, fünf gegen eins, ja sieben gegen eins, daß Deine Schöne, sobald sie erst eine Jacke, ein Schnürleibchen und ein Paar Aermelhandschuhe in einem Bündelchen künstlich zusammengepackt hat, um am nächsten Sonntag im Conventikel damit zu erscheinen, durch all Deine wohlinstruirten Wächter durchkommen wird, als ob sie geradezu unsichtbar wäre. — Ja vielleicht ist sie jetzt schon fort: schick nur hin, Alcester, und sieh zu, aber bedeute auch Deinem Boten, daß er sie, falls sie noch da ist, zärtlich am Arme heraufführe, denn in einer Stunde findet er sie ganz gewiß nicht mehr — oder soll ich den Boten machen?"

„O nein," gab der Peer mit sarkastischem Lächeln zur Antwort; „wir wollen einen weniger würdigen schicken."

Hiemit läutete er mit seiner Handglocke und ertheilte die von seinem Gefährten angedeuteten Befehle. Während Alcester mit seinem Diener sprach, trat Sir Frederick Beltingham ans Fenster, denn manch schweres Fehlschlagen hatte ihn frühzeitig Vorsicht gelehrt, ohne ihm jedoch etwas von seiner Kühnheit zu benehmen, und es paßte diesmal nicht zu seiner Politik, die Diener sehen zu lassen, daß er an den vor sich gehenden Planen Antheil habe. Lord Al=

cester setzte sich wieder nachdenklich an den Tisch, nachdem er seine Befehle ertheilt hatte, während Beltingham fortwährend durchs Fenster schaute.

„Da kommt eben einer Deiner Leute in großer Hast durch den Park gerannt, Alcester," bemerkte Sir Frederick, gleichgültig den Kopf umwendend, während der Diener das Zimmer noch keine fünf Minuten verlassen hatte.

Der junge Schloßherr sprang an's Fenster und schaute hinaus; wie sich der Mann dem Hause näherte, winkte er ihn herbei und fragte ihn etwas scharf, warum er seinen Posten verlassen habe.

„Mit Verlaub, Mylord," berichtete der Mann, „Jones schickt mich her, um Euch zu sagen, daß der Teufelsbeschwörer, der gestern Nacht hier war, mit vier seiner Schwarzen statt wie gestern nur mit zwei durch den östlichen Theil des Parks gezogen, und sie haben dort ein großes Unheil angerichtet, so daß alles Wild davon laufen wird, wenn man nicht bald abhilft."

„Wo waren denn die Wächter?" rief Lord Alcester, hochroth vor Zorn. „Warum habt Ihr selbst ihn nicht angehalten? Welchen Weg kam er daher?"

Von diesen drei Fragen wählte sich der Mann die letztere zur Beantwortung. „Er schien gerades Wegs von Wincombe zu kommen, Mylord," so lautete sein Bericht. „Wir sahen ihn mit einem alten Weib, wie es schien, das in einem weißen Ueberwurf mitten unter seinen Schwarzen ritt, die Straße dahertraben. Jones behauptete steif und fest, jene Alte sey eine Hexe. Nachdem sie den Hügel hinab

waren und unter den Bäumen hinritten, konnten wir sie einige Minuten lang gar nicht mehr sehen, denn unsere Befehle gingen dahin, uns außerhalb des Gesichtskreises der Hütte zu halten; als ich aber fand, daß sie nicht sobald, als ich erwartete, von Neuem zum Vorschein kamen, so meinte ich, man könnte sich ebenso gut auf die Wiese hinabbegeben, um sich dort umzuschauen, und da sah ich denn Alle um die Hüttenthüre versammelt und die alte Frau eben wieder ihr Pferd besteigend. Hierauf galoppirtn sie auf fünfzig Schritt an uns vorüber, geradeswegs auf den Parkzaun los; der Teufelsbeschwörer setzte mit einem Sprunge hinüber, nicht anders als ob er auf einer Fuchsjagd wäre; die Schwarzen aber schienen keinen großen Gefallen daran zu finden, sondern zogen ihre nackten Krummsäbel — in einer Minute war der Zaun niedergehauen und fort gings nun wie der Teufel quer durch den Park."

Lord Alcester brummte einen furchtbaren Fluch und gelobte bei Allem, was ihm heilig sey, die Eindringlinge noch vor Nacht zu bestrafen; Sir Frederick Beltingham dagegen erkundigte sich mit ungewöhnlicher Hast — selbst seine kalte Schlauheit schien einigermaßen vergessen — ob er auch gewiß wisse, daß jene Leute in die Hütte gegangen und wo diese selbst gelegen sey.

„Pah, Pah!" rief Lord Alcester, „das ist gleichgültig."

„Nicht so ganz, wie Du glaubst," versetzte der Ritter; „denn ich setze meinen Kopf zum Pfande, das Mädchen ist fort, und diesem Gaukler ist es gelungen, sie wegzubeschwören."

„Das wollen wir bald erfahren,“ meinte Lord Alcester mit Zorn und Ungeduld in Blick und Wesen. „Fort nach dem Stall,“ herrschte er den Diener an; „laß augenblicklich alle Pferde satteln, Alles, was sich an Leuten vorfindet, wird bewaffnet und beritten gemacht und dann habt ihr euch auf der Terrasse einzufinden.“

„Alle, Mylord?“ fragte der Mann etwas überrascht.

„Ja, Alle! — wen Du nur auftreiben kannst! — Pagen und Alle,“ rief sein Gebieter. „Wir leben ja in keinen Kriegszeiten — mein Haus wird sich schon selbst vertheidigen. Du gehst doch mit uns, Beltingham — nicht wahr?“

„Ei freilich,“ versicherte der Ritter; „ich will sogleich aufbrechen und meinen Leuten sagen, daß sie sich bereit halten: da wir es scheint's mit dem Teufel zu thun haben, so ist's um so besser, je mehr wir auftreiben.“

Mit höhnischem Lächeln auf den Lippen verfügte sich Sir Frederick Beltingham auf sein Zimmer, wo er in ein lautes Gelächter ausbrach, bald aber wurde er wieder ernsthafter und murmelte zwischen den Zähnen:

„Alcester ist ein Narr; durch seine Nachläßigkeit ist mein Plan jetzt total verdorben. — Vielleicht fangen wir sie aber doch noch,“ fuhr er nach einigem Nachsinnen fort; „und ist sie einmal in meinen Händen, so ist sie auch mein, nach den Nachweisungen, die ich jetzt besitze — sie müßte sich nur wie ein junger Pelikan vom eigenen verwandten Blute nähren. Das wird sie aber nicht thun — das wird sie nicht thun.“

Mit diesen Worten zog er ein Paar weite Reitstiefel an, rief seinen Kammerdiener aus dem benachbarten Zimmer herbei und ertheilte ihm den Befehl, daß er nebst dem Pagen und den beiden Reitknechten, die er nach Malwood mitgebracht hatte, sich augenblicklich zum Ausreiten parat machen solle. Nachdem er sofort seinen Gedanken noch einige Augenblicke Audienz gegeben, ging er abermals nach dem Speisezimmer hinab, wo er seinen Freund, den Lord Alcester, mit ärgerlicher Miene auf und abgehend fand.

„Es ist, wie Du sagst," rief der Peer, sobald er eintrat. „Das Mädchen ist fort, die Hütte leer und diese faulen Schlingel halten mich mit den Pferden so lange hin, daß der verdammte Vagabund, der sie entführt hat, das Land halb durchzogen haben kann, bis ich im Sattel bin. Nicht daß ich mich um das Mädchen kümmerte — die leichtsinnige, heuchlerische Dirne! — mit einem Burschen, den sie kaum kennt, auf und davon zu gehen!"

„Glaub mir, das macht nur der schwarze Bart," tröstete Beltingham mit seinem gewohnten spöttischen Tone; „und ein erstaunlicher Bart ist's in der That. Ich selbst war eine Zeit lang geneigt zu glauben, er habe ihn von dem Schweife seines Pferdes entlehnt, bis ich der Sache auf den Grund schaute, denn als ich ihm vor seinem Abgange näher trat, hatte ich das Vergnügen zu bemerken, wie die Stoppeln gleich Binsen um einen Teich an seinem eigenen Mund hervorwuchsen. Ein solcher Bart macht auf die meisten Weiberherzen einen wunderbaren Eindruck — ich würde selbst einen ähnlichen tragen, wenn mein Haarschmuck nicht

etwas fuchsig aussähe. Komm Alcester, Du wirst ja ungeduldig; wir wollen selbst nach den Ställen gehen und dort zu Pferde steigen — das erspart uns jedenfalls einige Minuten."

Lord Alcester war gleich dabei; allein der Lärm und die Verwirrung im Stalle war eine Zeit lang sogar durch seine Anwesenheit nicht in Ordnung zu bringen, und so verstrich fast eine Viertelstunde, bis Alles zu Pferde saß und von Malwood aufbrach.

Lord Alcester ritt gerades Wegs nach dem Parkthore; Sir Frederick Beltingham machte ihm aber bemerklich, daß es besser wäre, dem Rande des Zaunes zu folgen, bis man die Stelle erreichte, wo die Flüchtlinge hinauspassirt waren.

„Wo sie durchkommen, da gelingts auch uns," meinte er, „und so stoßen wir jedenfalls schneller auf ihre Hufspuren."

Dieses Verfahren wurde auch sogleich angenommen und etwa eine Meile von Malwood entfernt entdeckte man auf einer sandigen Lichtung eine fast zwanzig Schritt breite Lücke im Zaun, jenseits deren die Spuren zahlreicher Pferdehufe zu erkennen waren. Lord Alcester ritt wüthend in der angegebenen Richtung weiter; Beltingham dagegen hielt stille und stieg ab, um die Spuren mit großer Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu untersuchen; dann sprang er wieder in den Sattel und galoppirte seinem Freunde nach.

Vom Malwoodparke leiteten die Hufspuren eine schmale Landstraße entlang und dann zur Linken durch einen dunklen schattigen Waldgang nach einer Gemeindewiese, wo sie sich

aber verloren und nur an einzelnen Stellen wieder zum Vorschein kamen; endlich beim Einbiegen auf die Heerstraße wurden sie abermals sichtbar und eine Meile weiter hatte man den sehr bezeichnenden Schild der Brillengans vor Augen. Der gelehrte Joseph Barnacle ertheilte seinem edlen Nachbar dem Lord Alcester jede Art von Nachweisung, und war nicht nur geneigt, Alles was er wußte, sondern auch was er sich etwa nur einbildete, zu berichten. Von ihm brachte man in Erfahrung, daß heute Morgen gegen acht Uhr einige Leute, Schwarze und Weiße, mit einem sonderbaren, gleich einer vergoldeten Strahlenmuschel anzuschauenden Karren angelangt waren, daß blos zwei derselben englisch gesprochen und auch diese eine große Enthaltsamkeit im Gebrauche dieser eindringlichen Sprache bewiesen hätten. Sie seyen, so erzählte der Wirth, ein paar Stunden lang in seinem Hause geblieben, bis etwa drei Viertelstunden vor Ankunft des edlen Lords sechs weitere Personen, fünf Männer und eine Frau, wie es schien, die in einen großen, weißen Ueberwurf gehüllt war, welchem Meister Barnacle den Namen Caimakan ertheilte — zu ihnen stießen. Niemand sah das Antlitz der Frau, behauptete er — woraus er schloß, daß sie eine verkleidete orientalische Prinzessin seyn müsse — und der ganze Haufe brach augenblicklich wieder auf, nachdem der Mann mit dem schwarzen Bart jedem der zuletzt angekommenen Pferde einige Maß starken Ales hatte reichen lassen, was nach der Ueberzeugung des Gastwirths bewies, daß er ein Anhänger Mahomeds war, „denn," fragte er, „wer anders als ein Ungläubiger konnte so

dummen Thieren christliches Getränk einschütten?“ So lange die Straße ihm vor Augen lag, versicherte er Lord Alcester, daß jener Haufe ihr gefolgt sey, was aber später aus ihnen geworden, konnte er nicht sagen, und auch von seinen Knechten, die ziemlich bäurischer Art waren, wußte keiner weitere Nachricht zu geben, ja selbst seine Mägde waren zwar über dem Anblicke so vieler Schwarzen entsetzlich in Angst gerathen, hatten aber — wie Weiber zu thun pflegen — dem Gegenstande ihres Schreckens nicht länger nachgeschaut.

Mit dieser dürftigen Kunde ritten die Verfolger weiter; doch waren die damaligen Straßen dem Unternehmen des jungen Edelmannes weit günstiger, als sie es heutzutage gewesen wären; denn erstens waren sie sandig und bewahrten also länger die Spur von Allem was vorüberzog, und dann wurden sie vergleichungsweise nur wenig frequentirt, so daß keine große Verwirrung unter diesen Spuren entstand. Die Räder des Karrens hinterließen lange Geleise, unähnlich jedem anderen Zeichen, und mit dieser Hülfe verfolgten Lord Alcester und Beltingham die Spur zwei Meilen lang auf der Heerstraße, und dann zwei weitere Meilen auf einem Nebenwege, der sich endlich auf dem Rücken der Hügel in zwei Arme theilte.

Hier ergab sich nun eine Schwierigkeit, denn an der Spaltung der Straße war zu erkennen, daß die Partie, die sie verfolgten, sich getheilt hatte; der Karren mit der Mehrzahl der Pferde hatte den Pfad rechter Hand eingeschlagen, während zur Linken nur die Hufspuren von vier Pferden deutlich erkennbar waren. Lord Alcester entschied sich augen-

blicklich für die Straße zur Rechten; die Männer hatten ganz gewiß, wie er meinte, das Mädchen auf den Karren gesetzt, und überdies hatte ihn Meister Barnacle belehrt, daß die orientalische Prinzessin seinen Gasthof in diesem Fuhrwerke verlassen habe; so blieb denn wohl kein Zweifel, versicherte der junge Edelmann, daß sie nebst dem Gaukler rechter Hand zu finden sey. „Auch ich zweifle nicht daran, Alcester," gab Sir Frederick Beltingham zur Antwort; „aber es ist jedenfalls gut, sich von Beidem zu überzeugen. Ich will mit meinen drei Dienern und dem Pagen den Weg links einschlagen, während Du auf dem andern weiter reitest. Ueberholen wir sie, so haben wir blos vier Personen zu bekämpfen und Du hast Leute genug bei Dir."

„O übrig genug!" murmelte Lord Alcester; „wo wollen wir uns aber wieder treffen? denn es kann spät werden, bis wir fertig sind. Im Scepter zu Illington; kennst Du den Ort?"

„Ich will ihn schon finden," versetzte Beltingham. „Viel Glück auf die Reise!"

Mit diesen Worten ritt er davon. Kaum war er jedoch der andern Partie aus dem Gesichte gekommen, als er abermals anhielt und abstieg, um die Spuren zu prüfen. Er entdeckte eine Gattung derselben, welche viel kleiner und zarter geformt war als die andere, und wieder eine zweite größere, aber von eigenthümlicher Gestaltung, die ich nicht weiter zu beschreiben brauche. Nachdem dies geschehen, stieg Sir Frederick wieder zu Pferd und verfolgte seinen Weg, sogar noch in wüthenderer Hast als zuvor, ohne son-

derlich auf seines Pferdes Lunge Rücksicht zu nehmen, bis er den Kamm der ersten Hügelreihe erreichte, wo er stille hielt, und jede Straße, jeden Pfad, der weiter zu führen schien, mit aufmerksamem Blicke musterte.

Eilftes Kapitel.

Das Landhäuschen, das Gertrude Ellerton bewohnte, war eine volle Stunde nach dem Abgange des Gauklers in ungestörter Ruhe verblieben. Schon begannen in dem von Natur muthigen Herzen des schönen Mädchens die Besorgnisse zu verschwinden, welche Lord Alcester's Besuch und seine Drohungen verursacht hatten, und sie wollte bereits bezweifeln, ob jene Drohungen nicht blos leere Worte ohne die Absicht einer Erfüllung gewesen seyen. Sie hoffte, daß sie nicht nöthig haben würde, ihren Plan zur Flucht vor Francis de Vipont's Rückkehr auszuführen, so daß sie sich mit diesem über die Nothwendigkeit desselben berathen könnte, und ihre einzige Angst bestand darin, daß das, was sie ihm eröffnen müßte, einen gefährlichen Streit zwischen ihm und seinem Verwandten hervorrufen könnte.

Dieses erneuerte Gefühl der Sicherheit sollte übrigens nicht allzulange dauern, denn als nach einer Stunde ihre alte Amme Hennage an den Strom hinabging, um Wasser zu ihrem einfachen Frühmahle zu holen, kam sie nach wenigen Minuten zitternd vor Furcht in die Hütte zurück, um

Gertruden zu erzählen, daß sie die Straße nach jeder Seite von zwei Männerhaufen bewacht gesehen habe.

„Eile hinauf, mein Vögelchen, eile hinauf," rief die alte Frau, „und sieh aus Deinem Fenster, ob auf dem Pfade durch den Wald auch Jemand steht. Zur Vorderthüre könnte ja keine Maus herauskommen, ohne in der nächsten Minute gesehen zu werden, denn die Leute links da drüben haben auch die Brücke im Auge!"

Gertrude eilte auf ihr Zimmer und gewahrte durch das Fenster, das sich gegen den Garten öffnete, zwei Diener, welche regungslos unter den Bäumen lungerten. So befand sich demnach ihr Häuschen in einem förmlichen Blokadezustand, und einen Augenblick lang entsank Gertruden der Muth, wenn sie der erneuten Gefahren und Schwierigkeiten gedachte, deren Ende nirgends abzusehen war. Es ist so traurig, wenn man gar manches Leid der Welt erfahren, endlich aber eine kurze Periode friedlichen Sonnenscheines genossen und sich der Hoffnung hingegeben hat, daß noch hellere Tage anbrechen können, und nun den Horizont abermals von Wolken verfinstert sehen und den fernen Donner soll rollen hören.

Gertrude Ellerton war aber nicht so leicht niederzudrücken, und nachdem der erste wirre Anfall von Kummer und Unruhe vorübergegangen, machte sie hastige Vorbereitungen zur Abreise, indem sie aus dem zuversichtlichen Tone, womit der Gaukler von ihrem Entkommen gesprochen hatte, neues Vertrauen schöpfte. Sie erinnerte sich, daß wenn auch Lord Alcester's Leute sie selbst anhalten mochten, falls

sie etwa an ihnen vorüberzugehen versuchte, sie doch Andern die Passage auf einer öffentlichen Straße nicht verwehren würden, und sie hoffte, daß lange vor der Stunde, die Lord Alcester bestimmt hatte, um sie mit Gewalt ihrem Zufluchtsorte zu entreißen, entweder ihr Geliebter oder er, der sie auf ihrer Flucht zu beschützen versprochen, anlangen würde.

Ihre Erwartungen gingen früher in Erfüllung, als sie sich gedacht hatte, denn noch war das kurze Billet nicht beendigt, das sie für Francis de Vipont zurückzulassen für passend hielt, falls sie vor dessen Ankunft zu fliehen genöthigt wäre, als man auf der Straße das Trappeln mehrerer Pferde vernahm. Sie eilte an's Fenster und gewahrte fünf fremdartig gekleidete Reiter, welche dicht vor ihrer Hausthüre Halt machten. Der Anblick ihres Anführers entfernte jedoch alle Furcht und da sie nunmehr den Augenblick des Scheidens gekommen sah, so eilte sie zurück, um die paar letzten Worte niederzuschreiben, während die alte Martha Hennage vorsichtig die Thüre öffnete und mit einem leisen Schrei der Ueberraschung und Unruhe zurückfuhr, als sie zwei Schwarze in orientalischem Kostüme ein vom Alter gebücktes Weib, wie es schien, von einem Zelter heben und gegen die Hütte tragen sahen.

„Geschwind, Gertrude, geschwind!“ rief der Gaukler, mit hastigem Schritte eintretend. „Nicht eine Minute ist zu verlieren, denn mehrere Haufen bewachen die Straßen, und wenn sie sich vereinigen, so könnte es zum Blutvergießen kommen, was ich gerne vermeiden möchte.“

„Ich bin bereit,“ versicherte Gertrude, das Billet

zusammenlegend und aufstehend. „Aber ums Himmels willen, wer ist denn das? Gewiß nur eine Puppe!“

„Eure Stellvertreterin, theures Fräulein,“ erwiederte der Gaukler lächelnd, „deren Tracht Ihr jetzt annehmen müßt. Da, setzt den Turban auf, und hüllt Euch in den Kaftan; die Maske soll einer meiner Sklaven in seinen Mantelsack stecken, dann bleibt nichts mehr als ein Bündel Stroh übrig. Wie manche glänzende Dame, der prächtigen Kleider und des falschen Gesichtes entledigt, würde kaum besser aussehen! Aber kommt, Gertrude, kommt, und Ihr, gute Frau, erinnert Euch, daß Ihr auf Befragen keine Kunde irgend einer Art von Euch gebt: fürchtet Euch nicht vor ihren Drohungen, denn sie wagen es nicht Euch ein Leids anzuthun. Kommt, süßes Kind, kommt!“

Gertrude war im Augenblicke fertig; der Turban wurde ihr auf den Kopf gesetzt, das lange, einem Leichentuch ähnliche Gewand über Haupt und Schultern gezogen und ihr Gesicht dergestalt darin eingehüllt, daß nichts als ihre schönen Augen unbedeckt blieben. Das Gewand war in der That so lang, daß sie nur mit Mühe bis zu dem Rosse zu gehen vermochte, auf dessen Rücken sie von einem der Schwarzen gehoben wurde.

„Ich muß meinen rechten Arm schonen, Gertrud,“ bemerkte der Gaukler, sie mit der Linken unterstützend, „damit mich meine Wunde nicht belästigt, ehe es nöthig wird, das Schwert zu ziehen.“

„Gott verhüte, daß es überhaupt nöthig werden sollte!“ erwiederte das Mädchen, und nachdem ihr Begleiter in einer

ihr unverständlichen Sprache einige Befehle ertheilt hatte, wurden die Rosse in Bewegung gesetzt und jagten an zweien von Lord Alcester's Dienern vorüber, die ihnen in stumpfem Erstaunen nachschauten.

Wie der Mann später seinem Herrn berichtete, trieb der Gaukler sein Roß an die Parkeinfassung und setzte im nächsten Augenblicke darüber weg; die Schwarzen zogen ihre Säbel, wozu sie schon im Voraus angewiesen schienen; die oberste Bretterreihe des Zaunes wurde mit einem Schlage durchhauen und das Gitterwerk ohne Mühe niedergerissen. Fort gings nun in raschem Laufe, sobald Gertrude an des Gauklers Seite ritt, durch die braunen Gehölze und über die seidenweichen Savannen des Parks, deren langes, gelbes, trockenes Gras gleich der gekräuselten See im Morgenwinde wogte. In der kühnen Waghalsigkeit, womit der hochgewachsene starke Mann ohne Widerstand Lord Alcester's Park seiner ganzen Breite nach durchstreifte, schien ein Ausbruch freudiger Genugthuung zu liegen; seine ganze Brust schien sich zu erweitern, seine Nüstern gleich denen seines Renners sich auszudehnen, während er mit hochgetragenem Haupte und aufrechter Haltung mit leichter Hand den Zügel führte und gerades Wegs nach der entgegengesetzten Seite der Einfassung voranritt.

„Ha! ha!“ rief er mit triumphirendem Lächeln nach Gertruden hinblickend, „hier reite ich so frei wie ein König. Mögen sie zittern, die am unrechten Platze sitzen; bessere Tage werden kommen.“

„Gott gebe es,“ erwiederte Gertrude; „und in der

That, wenn ich wieder so zu Rosse dahingaloppire, so ist mir, als ob in Wahrheit die alten Zeiten wiederkehrten?"

„Sie werden, sie werden wiederkehren," versicherte der Gaukler, „nur müssen wir nicht zu voreilig in unserem Vertrauen seyn; so lange Danby und die Lords im Tower sitzen, ist Eures Vaters Lage ausnehmend gefährlich."

Im nächsten Augenblicke erreichten sie abermals die Parkeinfassung, und auch hier wurde wie zuvor eine breite Lücke gemacht: dann gings in voller Eile und ohne einen Augenblick anzuhalten weiter, bis sie die kleine Herberge zu Gesicht bekamen, welche Lord Francis Vipont wenige Augenblicke früher betreten hatte. Gertrude wußte freilich nicht, wer ihr so nahe war und nach kurzem Aufenthalte wurde sie in den Karren gesetzt, worauf die ganze Abtheilung den Marsch nach den Hügeln antrat.

So sehr auch das schöne Mädchen vor jedem fremden Blicke verhüllt war, so konnte sie sich doch kaum überreden, daß sie in dem flittrigen Fuhrwerke, worin sie saß, nicht gesehen und erkannt werden würde; als sie aber den Wunsch ausdrückte, daß sie das Reiten vorziehen würde, erwiederte der Gaukler in leisem Tone:

„In wenigen Minuten soll's geschehen, theure Gertrude; wir müssen jedoch Alles aufbieten, um sie zu täuschen."

Sobald sie die Heerstraße verlassen hatten, bestieg Gertrude abermals ihren Zelter, und in ermäßigtem Schritte klommen sie nunmehr die ersten Steigungen der Hügelkette hinan, bis sie die schon erwähnte Straßengabel erreichten. Von dort hatte man eine weite Aussicht über das unten ge-

legene Land und der Gaukler hielt an, um rings im Kreise über Hügel und Ebene, Kornfeld und Wiese, wie sie strahlend im Sonnenglanze vor seinem Auge ausgebreitet lagen, hinauszuschauen.

„Dort seht,“ sagte er endlich, nach einem etwa vier Meilen entfernten Punkte hindeutend, „der thörichte Junge folgt bereits. Er wurde rasch benachrichtigt und hat Eure Spur nicht verfehlt, süße Dame.“

„O laßt uns rasch weiter ziehen,“ bat Gertrude, deren Auge auf einem fernen beweglichen Gegenstande ruhte, in welchem trotz dem, daß die Entfernung ihn etwas undeutlich machte, ein zahlreicher Reiterhaufe nicht zu verkennen war.

„Fürchtet Ihr Euch denn, Gertrude?“ fragte der Gaukler; „jene höfischen Affen da unten und ihre Truppe von Söldlingen würden über einem weit weniger ergötzlichen Feste, als sie sich träumen lassen, abgefaßt, wenn ihre Anstrengungen uns zu erreichen erfolgreich wären. Es stecken scharfe Dinger in jenen Scheiden, Gertrude; aber wenn auch auf der ganzen Strecke zwischen Lambett und Landsend nicht leicht ein Kürbis wächst, der weniger Gehirn in sich enthält, als der Schädel eines jeden der dort Reitenden, so thät es mir doch leid, wenn ich die Köpfe wie die Aepfel im Sturme fliegen sehen müßte, wie dies in Afrika zuweilen der Fall war.“

„Der Himmel verhüte!“ rief Gertrude; „ich bitt' Euch, sprecht nicht von solchen Schrecken, wenn Ihr wollt, daß ich noch ein Fünkchen Muth übrig behalte. Laßt uns weiter reiten und ihnen ausweichen.“

„So sey's denn," befahl der Gaukler; „die Hauptsache ist jedoch, sie über unsern Kurs zu täuschen und deßhalb wollen wir uns hier trennen" — indem er sich an einen seiner beiden weißen Begleiter wandte. „Ich will drei von den Mohren mit mir nehmen; Ihr, Ralph, geht mit den übrigen nach Islington. Dort trefft Ihr eben den Anfang des Jahrmarkts; haltet Alles bereit, bis ich komme, wie ich's Euch gesagt habe und horcht — noch ein Wörtchen in's Ohr."

Der Mann stieg ab und näherte sich seinem Gebieter, worauf ihm der Gaukler einige leise Befehle ertheilte, und endlich laut fortfuhr:

„Sucht Euch eine anständige Person, wenn eine zu bekommen ist, und versprecht ihr gute Belohnung und ihrem Herrn zwei Guineen, falls er einwilligt. Jetzt fort und beeilt Euch, denn die da hinten dürfen Euch nicht eher einholen, als bis Ihr den Jahrmarkt erreicht habt."

Er rief sodann Dreien von den Schwarzen und ritt mit ihnen und Gertruden auf der Straße linker Hand in raschem Trabe weiter. Nur einmal machte er Halt, um die Pferde ausschnaufen zu lassen, und schaute sich um; doch so weit das Auge reichte, war nirgends etwas zu sehen, und ihren Marsch von Neuem wieder aufnehmend, wand sich das kleine Häuflein durch dieselben Pfade und Waldgänge, welche Lord Francis Vipont noch kaum vor einer Stunde durchzogen hatte. Endlich kam das einsame Haus und das kleine Gehölz in der Vertiefung der Hügel zum Vorschein und der Magier bemerkte, an Gertrude sich wendend:

„Ich muß hier für kurze Zeit anhalten, wir sind aber eine volle Stunde vor ihnen.“

„Da stehen schon mehrere Pferde vor der Thüre,“ versetzte Gertrude, ängstlich vorwärts schauend.

„Ich weiß,“ erwiederte der Gaukler; „ich hoffe hier Freunde zu treffen und auch zu vernehmen, daß ein Zufluchtsort für Euch bereitet ist.“

„Dort liegt Ellerton,“ bemerkte die Dame, nach dem Rande des Hügels blickend, wo man das Schloß zwischen den fernen Wäldern hervorragen sah; „diese Mauern dachte ich nie wieder zu sehen.“

„Gleichwohl hoffe ich, wird der Tag erscheinen,“ erwiederte der Andere, seine Hand freundlich auf die ihrige legend, „wo Gertrude die Herrin jenes Schlosses seyn wird.“

Gertrude schüttelte traurig mit dem Kopfe, gab aber blos zur Antwort:

„Kommen wir ihm nicht zu nahe? wenn wir dem Earl begegneten, so würde mich meine Mutter ganz gewiß tadeln.“

„Armes Kind,“ sagte ihr Begleiter; „Ihr meint, Jedermann müsse eben so gut wie Ihr wissen, wer unter dieser Verkleidung steckt. Verschleiert wie Ihr hier seyd, wollte ich Euch morgen durch des Earls Hallen führen und Euch als maurische Prinzessin vorstellen; ich habe ohnehin nicht übel Lust, heute Nacht hinzugehen und ihn mit allerhand wunderlichen Schauspielen zu verspotten.“

„Ach, seyd vorsichtig, seyd ja vorsichtig,“ rief Gertrud im Ton der Beängstigung; doch der Gaukler lachte blos und

im nächsten Augenblicke erreichten sie die Thüre der kleinen Herberge.

Alsbald näherte sich ein Mann, und während die Schwärzen regungslos auf ihren Pferden saßen, ergriff er mit dem Hut in der Hand den Zügel des Gauklers. Der Mann, dem er diese Aufmerksamkeit erwies, sprang federleicht zu Boden, und der Gastwirth — denn er wars und kein Anderer — nahm seine Hand und küßte sie mit Thränen in den Augen.

„Das ist ein ächter Freudentag," murmelte er.

„Mir ist's ein solcher," erwiederte der Gaukler, „und Euch gewiß auch, Wellstead."

Dann senkte er die Stimme und flüsterte dem Manne einige Fragen ins Ohr, worauf dieser antwortete:

„Ja, Sir, er wartet schon seit zwei Stunden, dort unter dem Baum stehen seine Pferde. Vor einer halben Stunde wollte er weggehen, aber ich war so frei ihm zu bemerken, daß die Person, die er erwarte, ganz gewiß kommen werde."

„Und mein Bote ist angelangt?" fragte der Gaukler.

„Ja, Sir, und ich habe mein Bestes gethan," lautete des Gastwirths Antwort. „Da ist das Häuschen, wo meine arme Mutter lebte, und wo meine Schwester jetzt wohnt; es hat drei bis vier Zimmer und ist vollkommen sicher, denn es liegt ab von der Straße und der Earl kommt hier nie vorüber, weil er das Reiten aufgegeben hat. Lord Francis zeigt sich wohl zuweilen, wie heute Morgen zum Beispiel; aber auch das ist selten."

Der Magier warf Gertruden Ellerton einen heiteren Blick zu und half ihr mit freundlichem Lächeln vom Pferde.

„Geht nur mit diesem guten Manne auf eines der oberen Zimmer,“ bemerkte er; „er ist ein alter Freund von mir und wird jede Person, für die ich mich interessire, beschützen. In zwei bis drei Minuten bin ich wieder bei Euch.“

Dann wendete er sich wieder an seine Mohren und gab ihnen mehrere Weisungen in der Sprache, deren er sich immer bei ihnen bediente, worauf er Gertrudens Zelter ergriff und langsam nach der Rückseite des Hauses ritt, hinter dem er verschwand.

„Stellt eine Wache aus, Wellstead,“ gebot er dem Gastwirth, der Gertruden in das Haus führte, „und laßt mich augenblicklich benachrichtigen, sobald man Jemand über die Hügel kommen sieht.“

„Ich will selber Wache halten, Sir,“ erklärte der Wirth, und Gertrude nebst ihrem Begleiter durch ein Zeichen zum Vorangehen bedeutend, wendete sich der Gaukler nach dem Zimmer links vom Eingange.

Darin saß derselbe stattliche alte Mann, welchen Lord Francis Vipont eine Weile früher daselbst getroffen hatte, im Hintergrunde des Zimmers neben einem Tische, auf dem er eine Platte Roastbeef und eine Flasche starken Bieres vor sich hatte. Sobald der Andere eintrat, erhob er sich und betrachtete ihn mit forschendem Blicke, der allmälig den Ausdruck der Ueberraschung annahm. Beide schwiegen eine Zeit lang, bis der Gaukler endlich fragte:

„Kennt Ihr mich nicht, Mylord?“

„Zum Teufel!“ schrie der Andere; „Ihr seyd ein unverschämter Bursche, bei meinem Leben! Ihr sagtet, Ihr wolltet Jemand senden, sonst hätte ich Euch sicherlich geschrieben, daß Ihr nicht kommen sollet, denn noch hat das Henkerbeil sein Gewerbe kaum vergessen. Im Namen aller bösen Geister! was veranlaßte Euch, rascher Jüngling, Euch solcher Gefahr auszusetzen?“ Zu gleicher Zeit bot er seinem Besuche die Hand, die er ihm herzhaft schüttelte.

„Ich will Euch sagen, was mich hiezu veranlaßte, mein edler Lord,“ erwiederte der Gaukler. „Erstlich Vertrauen zu Eurer Güte und Bereitwilligkeit; zweitens Vertrauen in Eure Macht und Euren Einfluß, und drittens Ueberdruß an dem Leben, das ich seither führte neben der Sehnsucht, alte Freunde wieder zu sehen, und Denen zu helfen, die sich mir freundlich erwiesen. Dieser letztere Grund ist so mächtig, daß ich, wenn auch die Anstrengungen, die Ihr zu machen verspracht — und Ormond's Versprechen ist so gut wie ein Faustpfand — vergeblich gewesen wären, dennoch bleiben und meinen Entschluß fassen würde, denn ich bin bereits in einige Freundschaftsdienste verwickelt, die ich nicht aufgeben will, so daß ich einige Tage verweilen muß, selbst wenn der Tod die Folge davon wäre.“

Der alte Edelmann betrachtete ihn einige Minuten lang und brach dann in ein Lachen aus.

„Bei meinem Leben!“ fuhr er fort, „ich glaube, Ihr könntet auf alle Fälle bleiben, denn dieser furchtbare Bart und Eure ganze Tollhäuslertracht ist so gut wie eine Vergessenheitsakte. Aber Ihr dürft Euch kecklich rasiren, mein

Junge, und wieder christliche Kleider anlegen, wenn Ihr wollt, denn hier sind die versiegelten Papiere, die ich Euch senden wollte: fürs Erste die Aufhebung der Achtserklärung—"

„Aber es wurde ja keine solche ausgesprochen," meinte der Gaukler; „erinnert Euch nur, das wurde ja vermieden."

„Ich weiß, ich weiß," rief der Andere, ihn unterbrechend; „ich habe aber Alles sicher eingeleitet, denn heutzutage kann man nicht wissen, was das Gesetz für Streiche spielen wird. Wollten wir sagen, es sey keine Achtserklärung eingetreten, so würde Jeffries oder North erwiedern, dies hätte wenigstens geschehen sollen; behaupten wir dagegen, Ihr seyet nicht überführt worden, so würden sie vielleicht erklären, der König könne nur erwiesene Verbrecher begnadigen und wollten wir vollends geltend machen, daß gar keine Verfolgung stattgefunden, so möchten sie am Ende eine solche verlangen, damit Ihr Euch ganz der königlichen Gnade anheimgebet. So wendete ich mich denn an Wilson, einen pfiffigen Advokaten, und als ich die Majestät in gnädiger Laune fand, ließen wir uns, da Halifax eben fort war, eine Aufhebung der Achtserklärung, welche niemals stattfand, ausstellen; unter das Anklageprotokoll ward eine nolle prosequi, wie sie's, glaub' ich, nennen, und unter den Namenszug ein offener Pardon gesetzt. Es war eine harte Arbeit, dies Alles durchzuführen; aber um Eurer Großmutter willen leistete der Herzog freundliche Hülfe, auch Sekretär Jenkins war sehr höflich und Seymour kam gar nicht zum Vorschein. Ein Verbrechen ist aber nicht in diesen Pardon eingeschlossen, Ihr nichtsnutziger Junge: habt mich da wenigstens zwei

Stunden warten lassen und mich genöthigt, zum bloßen Zeitvertreib das zäheste Stück Roastbeef diesseits Calais hinunter zu würgen."

„So gebt auch Ihr mir Pardon, mein guter Lord," bat der Magier; „die Wahrheit ist, ich bin durch viele Dinge aufgehalten worden. Gestern Nacht wurde ich durch mehrere Schufte — denn einen andern Namen verdienen sie nicht — überfallen und tüchtig verwundet; ich fand Obdach in einer Hütte, wo ein armes Mädchen mich verband, das wie ich später entdeckte, von eben derselben Partie, die auch mich verletzte, die schamloseste Verfolgung erduldete. Sie hatte ich heute Morgen zu befreien und für den ritterlichen Ormund ist dies Entschuldigung genug. Abet Dank, innigen herzlichen Dank laßt mich jetzt einem großmüthigen Freunde, dem theuren Waffengefährten meines armen Vaters, darbringen."

„Halt, halt!" entgegnete der alte Edelmann; „nichts mehr davon. Ich habe nicht Zeit, solchen Unsinn anzuhören, und wenn Ihr etwa Vernünftigeres zu sagen habt, so mögt Ihr zu mir nach London kommen, denn ich muß sogleich fort, sonst glauben sie, daß ich Komplotte schmiede."

„Aber was Sir William Ellerton betrifft," erinnerte der Gaukler, als der Herzog seine weiten bockledernen Handschuhe aufnahm und sich nach Schwert und Hut umschaute.

„Für jetzt nutzlos," versicherte der Letztere, „wir können mit dem besten Willen nur wenig thun. Die Güter, wie Ihr wißt, sind vergeben und also für immer verloren; mit der Achtsaufhebung müssen wir noch eine Weile warten.

Ihr müßt noch andere Personen ins Interesse ziehen, mein Freund, wiewohl ich thun will, was ich nur immer vermag; allein der schwarze und der weiße Wurm, die, wie die Allegorie behauptet, fortwährend an der Wurzel des Lebensbaumes nagen, haben schon mächtig an mir gezehrt: bis wann diese Würmer — Tag und Nacht meine ich — den Saft der Eiche aufgetrocknet haben werden, kann ich freilich nicht sagen. Doch jetzt, mein Junge, lebt wohl und laßt Euch scheeren, so bald es angeht. — He da, Wirth, meine Pferde! laßt sie sogleich vorführen."

„Dies ist ein Fall, bei dem ich tief betheiligt bin," erklärte der Gaukler, ihn noch zurückhaltend; „wenn Ihr selbst hierin nichts thun könnt, mein guter Lord, so leiht mir wenigstens Euren Rath, wie ich den König am besten zum Wohle meines edlen Freundes bewegen mag."

„Gebt der Herzogin von Portsmouth zehntausend Pfund," versetzte der Herzog kurz abbrechend; „doch nein, das ist blos Scherz; er wird zwar mit der Gerechtigkeit spielen, sie aber nimmermehr verkaufen. Versucht's mit Halifax oder Sunderland — jedenfalls aber kommt nach London — nach London müßt Ihr kommen, dann wollen wir weiter davon reden."

Mit diesen Worten ging er nach der Thüre, den Gaukler mit einem versiegelten Pakete in der Hand zurücklassend.

Zwölftes Kapitel.

Aechte Liebe hat etwas an sich, was den Menschen wahrhaft veredelt. In seine Selbstsucht eingehüllt, fühlt er selten eine Regung, mit der sich der Gedanke an seine persönliche Bequemlichkeit, sein Vergnügen oder seinen Vortheil nicht auf irgend eine Weise vermengte. Leider, daß es so seyn muß! aber vom Helden bis zum Messerschleifer ist dies fast allgemein der Fall und wer seine eigenen Regungen zergliedert oder das Benehmen Anderer gewissenhaft erforscht, wird entdecken, wie sich in den Strom des Denkens und Handelns überall ein kleiner Tropfen von Selbstsucht einschleicht und jenen Strom im Verhältnisse dieses Tropfens entweder rein und klar, oder trüb und schmutzig macht. Liebe — ich spreche nämlich von wahrer Liebe, denn gleich wie ein gemeines Metallstück durch Vergolden dem Auge wie pures Gold erscheint, so muß auch der Name Liebe viele der niedrigsten Leidenschaften unserer Natur verdecken — Liebe ist das Gefühl, das vielleicht am wenigsten mit Selbstsucht zu schaffen hat. Wie viel ergreifender ist die Angst, die wir bei der Gefahr unserer Lieben empfinden, als wir sie für uns selbst erfahren können; das Herz, das beim Anblicke von Gefahr oder bei der Annäherung des Todes niemals in rascheren Schlägen pochte, wird wie ein gefesselter Vogel flattern, wenn Fährniß oder Tod dem Gegenstande seiner Neigung nahe kommt und selbst das heißeste Verlangen unseres Wesens nach Freude oder Vortheil vermag dem tiefen

Wunsche des Herzens für die Sicherheit, das Wohlergehen und das Glück der Geliebten nicht gleichzukommen.

Ich will die Gefühle nicht schildern, mit denen Lord Francis Vipont von der Hütte, wo er Gertrude zu finden gehofft hatte, nach Malwood-House hinabritt. Er hatte beschlossen, sich zu vergewissern, ob sie in ihrer Flucht nicht aufgefangen worden, ja dieser bloße Gedanke erfüllte sein Herz mit glühendem Zorn, den er nur nach heftigem Kampfe zu unterdrücken vermochte. Auch war die Entfernung nicht so groß, daß sein Unmuth sich hätte abkühlen können und es ist höchst wahrscheinlich, daß ein Zusammentreffen mit Lord Alcester in jenem Augenblicke einen Streit zur Folge gehabt hätte, der nur mit Blutvergießen geendet haben würde — zum Glücke aber sollte dies nicht der Fall seyn.

Einige hundert Schritte von der Terrasse, auf der das Haus stand, befand sich eine Gruppe von vier bis fünf alten breitarmigen Ulmen mit eingeschnurrter Rinde und — wenn man so sagen darf — mit grünen verbutteten Schößlingen befedert, welche von der Wurzel bis zu den ersten Hauptästen aus dem Stamme hervorsproßten. Hier ließ er seine drei Begleiter zurück, indem er einem derselben sein Pferd zu halten gab und allein nach dem Haupteingange des Schlosses voranging.

Rechts nebenan hing die Klingel zu der großen Hausglocke, die er mit der Ungeduld, die in seinem Herzen tobte, anzog, daß die alte Halle ein schallendes Echo verbreitete. Niemand erschien jedoch auf diese laute Aufforderung, und nachdem er noch etwa eine Minute gewartet hatte, stieß Lord

Francis die Thüre auf und trat ein, überzeugt daß die Glocke von einigen der Dienerschaft gehört worden seyn mußte, falls sie nicht alle sehr emsig beschäftigt waren. — Aber Alles schwieg und das Haus schien völlig verödet.

Bei manchen alten Gebäuden jener Periode öffnete sich die Hauptthüre geradezu nach der Halle; dies war jedoch hier nicht der Fall, denn der etwas unter dem Niveau des umgebenden Bodens befindliche Haupteingang zeigte beim Oeffnen der Thüre drei steinerne Stufen, die zu einem langen und nicht sehr breiten Gange führten, während man den Fuß der Haupttreppe etwa auf zehn Schritte vor sich und jenseits derselben verschiedene Thorwege auslaufen sah. Von einem Fenster über der Treppe fiel etwas Licht auf das Steinpflaster und diente dazu, die Dunkelheit des sehr finstern Ganges einigermaßen zu zerstreuen. Lord Francis war jedoch von Kindheit an mit dem Hause wohl bekannt, und ging somit weiter, wobei ihm freilich auffiel, daß von all den Dienern nicht ein einziger erschien, indem er bereits über das Geschäft, das jene abhalten mochte, seine Zweifel zu hegen begann. Zuerst öffnete er eine Thüre zur Linken, wo in den Tagen des alten Earls ein Thürsteher oder dessen Junge fortwährend getroffen wurde: der Raum war leer und er wendete sich mit beschleunigtem Schritte nach der großen Halle. Auch hier ließ sich im Anfang Niemand blicken; bald darauf öffnete sich aber plötzlich eine Thür am hinteren Ende und eine anmuthige Gestalt, den Schleier vom Haupte zurückgeworfen, näherte sich mit traurig forschendem Blicke ihn betrachtend, indem das vielfarbige Licht, das durch ein

buntbemaltes Glasfenster hereinströmte, einen sonderbaren überirdischen Schimmer auf ihrem Antlitze verbreitete.

Es war schon lange seit Lord Francis Henriette Compton nicht mehr gesehen hatte; beim letzten Male war sie eben in der ersten frischen Blüthe jugendlicher Schönheit gestanden, noch hatte der Krebs der Sorge ihre rosige Wange nicht unterwühlt, die heiße Gluth der Gewissensbisse die Lilien ihres Antlitzes noch nicht versenkt gehabt. Kaum konnte er glauben, daß die bleiche Dame vor ihm mit den dunklen melancholischen Augen die muntere, fröhliche Henriette Compton seyn könne; doch waren es dieselben feingeschnittenen Züge, dieselbe anmuthige leichte Bewegung der schönen Glieder, und ihr entgegengehend bot er ihr wie einer alten Freundin instinktartig die Hand, obwohl er mit dem schönen unglücklichen Mädchen nie weiter als eine blos vorübergehende Bekanntschaft unterhalten hatte.

Henriette vermied es jedoch, die dargebotene Hand zu ergreifen, und begann mit tief erröthender Wange und achtungsvollem Neigen des Hauptes:

„Lord Francis de Vipont, glaub' ich? — Ihr habt mir schlimme Botschaft gebracht?"

„Nein," gab Francis zur Antwort; „ich komme, um hier welche zu suchen, nicht aber um solche zu geben. Ist mein Vetter Alcester nicht zu Hause? Ich finde nirgends einen Diener, um mich zu erkundigen."

„Er hat alle mitgenommen," erwiederte die Dame; „Niemand als ich und einige Frauen sind zurückgeblieben.

Ich fand den Ort wie verödet, als ich vor wenigen Minuten zurückkehrte."

„So hat er sich also zur Verfolgung aufgemacht," bemerkte der junge Edelmann nachdenklich. „Mein werthes Fräulein, ich muß hierüber Gewißheit haben und Ihr könnt sie geben, wie ich glaube, denn ich fand in der Hütte einen Brief, von Euch unterzeichnet, und danke Euch für dieses Schreiben an ein gutes unschuldiges Mädchen, an dem ich den innigsten Antheil nehme. Wohin ist sie gegangen? — denn geflohen ist sie gewiß, um einem Manne zu entrinnen, der Euch Unrecht gethan und sie beschimpft hat. Ich bitt' Euch, sagt es mir, denn sie muß und soll Schutz von mir erhalten."

Henriette Compton betrachtete ihn eine Weile mit festem traurigem Blick.

„Auch Ihr," sagte sie endlich — „auch Ihr! Sind denn die Frauen nicht besser denn Hasen und Rehe oder andere Thiere des Waldes, welche jeder Mann, der seine Augen auf sie wirft, hetzen und verfolgen darf? O Mylord, ich hätte besser von Euch gedacht. — Leugnet es nicht. Was habt Ihr mit einem Landmädchen zu schaffen? — Welches Interesse kann ein Mann in Eurer Stellung an einem armen Dinge wie sie nehmen? — Was bedeutet all diese Bewegung — all diese Hast? Pfui, pfui über euch! — Ich möchte wissen, ob die Männer glauben, daß Gott noch sehen und bestrafen kann."

„Ihr thut mir Unrecht, Fräulein," entgegnete Lord Francis Vipont; „ich bin nicht der Elende, für den Ihr mich

haltet. Offen und kühn gestehe ich, daß ich bewegt und hastig bin, ja daß ich das tiefste Interesse, das ein Mann nur immer für ein Weib haben kann, an diesem Landmädchen nehme; und dennoch rufe ich den Himmel zum Zeugen, daß kein Gefühl für sie in meinem Herzen lebt, das nicht rein und ehrbar und aufrichtig wäre. Jeder Mann mag seine Geheimnisse haben und die meisten haben sie wirklich; allein Ihr werdet in Kurzem finden, daß ich in Dem, was ich hier erkläre, die lauterste Wahrheit rede."

„Ich verstehe nicht, wie das seyn kann," bemerkte Henriette nachdenklich. „Wollt Ihr damit sagen, Mylord, daß Ihr sie zur Frau nehmen wollt?"

„Ja, sobald sie mich zum Manne haben will," antwortete der junge Edelmann lächelnd. „Aber ich bitte Euch, sagt mir, welchen Weg sie einschlugen. Sie können noch nicht ferne seyn und weit mehr als Ihr Euch einbildet, hängt davon ab, daß sie augenblickliche Hülfe und Beistand erhält."

„Ich will Euch vertrauen," erwiederte Henriette, „obwohl ich es nach Allem, was ich erfahren und erdulbet habe, für eine Thorheit halte, einem Manne — sey's nun im Größten oder im Geringsten — zu vertrauen. Ihr wenigstens habt immer einen hohen Namen geführt — wollt Ihr mir Eure Ehre und Eure Treue verpfänden?"

„Ja, ich will," erklärte Lord Francis. „Bei Allem, was heilig ist, versichere ich Euch, daß nicht Leidenschaft noch Gelegenheit, noch überhaupt gedankenlose Liebe mich verleiten würde, sie auch nur mit einem Worte zu kränken. — Was kann ich mehr sagen?"

„So will ich Euch Alles erzählen, was ich weiß,“ gab Henriette zur Antwort; „Ihr müßt dann, so gut Ihr könnt, das Wissenswerthe davon auslesen. Ein Elender gab mir die Nachricht, daß sie hier sey und von Lord Alcester verfolgt werde. Ich kannte Jenen als einen Elenden; da ich aber sah, daß er bei jener Benachrichtigung seine besonderen Zwecke verfolge, so glaubte ich ihm, obgleich noch nie eine giftigere Schlange gelebt hat.“

„Sir Frederick Beltingham?“ äußerte der Ritter ihr ins Gesicht sehend.

Henriette bejahte mit leisem Kopfnicken und fuhr fort:

„Ich beschloß, sie zu warnen, und sobald ich wußte, daß sie beim Frühstück saßen, erkundigte ich mich bei meiner Dienerin, wohin Lord Alcester so oft seine Schritte lenke. Ich schrieb sodann jene hastigen Zeilen, die Ihr gelesen zu haben scheint und eilte durch den Wald zur Hütte hinab, da ich fand, daß Alcester auf allen sonstigen Wegen Spione oder Wächter ausgestellt hatte. Nicht weit von dem Orte vernahm ich starkes Pferdegetrappel auf dem sanften Rasen des Parks, und sah hinter einem Baume versteckt eine sonderbare Kavalkade, anscheinend aus Mohren bestehend, auf flinken, schönen Rossen, so leichtfüßig wie das Wild, in östlicher Richtung an mir vorübersausen. In der Mitte der Reiter befand sich eine verhüllte Gestalt auf einem Frauensattel; an ihrer Spitze ritt ein hoher gewaltiger Mann, auf den ich zurückkommen werde. Sobald sie vorüber waren, eilte ich nach der Hütte und fand sie leer, hinterließ aber meinen Brief, nicht begreifend, daß sie bereits entflohen seyn

konnte; bei meiner Rückkehr fand ich jedoch nicht nur, daß solches der Fall war, sondern auch, daß Lord Alcester sich mit Allem, was nur ein Pferd besteigen konnte, zur Verfolgung aufgemacht hatte."

„Ich muß ihnen augenblicklich nacheilen," rief Lord Francis mit erglühender Wange und bebender Lippe.

„Bleibt noch und hört mich zu Ende," bat die Dame; „denn bis jetzt wißt Ihr noch nicht, warum ich in meiner eigenen Vorstellung die Flucht des armen Mädchens mit jenem Mohrenhaufen in Verbindung bringe."

„Sie war es nicht, die Ihr gesehen," versetzte Lord Francis, „denn glaubet mir, sie ist zu Fuß entflohen."

„Ihr seyd zu rasch," antwortete die Dame. „Jener Anführer kam vergangene Nacht mit zwei seiner schwarzen Sklaven als Gaukler hierher. Ich sah und hörte das Ganze von jener Gallerie aus; er verrichtete höchst wunderbare Dinge, ließ eine ganze Reihe von Gespenstern durch die Mauern wandeln, zuletzt sogar Lord Alcester's eigenen Vater, dessen ich mich recht wohl erinnere, in der Miene und Haltung strenger Mißbilligung, als ob er dem Sohne seine Thaten vorwerfe. Er zeigte ihnen noch andere Dinge und sagte ihnen manch bittere Wahrheit, die ihnen nicht allzu wohl gefiel; nach Allem, was ich gesehen und gehört, bin ich aber überzeugt, daß jener Mann durch irdische oder überirdische Hülfe eine tiefe vollständige Kenntniß Alles dessen, was hier vorgeht, besitzt und Lord Alcester zu warnen suchte, damit er die ruchlose Bahn, die er seither betreten, nicht weiter verfolge. Wer heute Morgen das Weib in der Mitte

des Trupps gewesen, kann ich nicht sagen, denn weder Gestalt noch Antlitz war zu unterscheiden; sie saß jedoch mit Anmuth und Sicherheit zu Pferde. Es war gerade um die Stunde, da das Mädchen heute Morgen entfloh; alle von der Hütte auslaufenden Straßen waren bewacht, so daß sie zu Fuß nicht entkommen konnte, und durch die Gerüchte unter meinen Frauen erfahre ich, daß die Schwarzen den Zaun des Parkes niederwarfen und daß Lord Alcester zu ihrer Verfolgung abgegangen. Nun habe ich Euch Alles erzählt und Ihr könnt mich meiner Einsamkeit und meinem Kummer überlassen."

„Ich muß in der That von Euch scheiden, theures Fräulein," bemerkte Lord Francis in freundlichem Ton, ihre nicht widerstrebende Hand fassend; „aber dennoch, glaubt mir, Mrs. Compton, bedaure ich Euch sehr. Ich weiß, Euch ist tiefes, trauriges Unrecht widerfahren, und wenn ich auch nicht absehe, wie ich Euch helfen kann, so werdet Ihr mich dennoch, falls Ihr eines freundlichen Schutzes und Beistandes bedürfen solltet, bei meiner Ehre bereit und willig finden, Euch solchen zu gewähren."

„Und bedarf ich dessen nicht schon jetzt?" fragte Henriette Compton. „Bedarf ich nicht Rath, Trost und Stütze?"

„Hätte ich Euch Rath zu ertheilen," erwiederte Lord Francis, „so fürcht ich, Ihr würdet mich hart und unfreundlich finden, auch wenn ich nur Euer eigenes Glück suchte. O theures Fräulein, wenn ich Euch anders richtig beurtheilte, so könnt Ihr noch nie einen Augenblick des Friedens erlebt haben, seit Ihr Eure wahre Heimath verließet

und Euch an einen Mann fesseltet, der sich Eurer Liebe, Eures Vertrauens unwürdig zeigte; auch wird Euer Herz niemals Ruhe finden, bis Ihr ihn verlassen habt."

„Ihn verlassen!" rief Henriette bitter; „wohin soll ich gehen, bester Lord? Wo habe ich noch eine Heimath, wo eine Zufluchtstätte? Wer wird der Ausgestoßenen seine Arme öffnen? Welche Lippen werden ihrer Rückkehr lächeln? Wer würde mir selbst Nahrung, Kleidung oder Schutz gewähren? Hat er nicht zwischen mir und der Liebe meiner Verwandten für immer eine Schranke errichtet? Hat er mir Freund oder Heimath, Stützen oder Vertrauen übrig gelassen? Er hat mir Alles, was nicht von mir selbst abhängt, entrissen und viel von dem, was er gewähren konnte und auch versprach, verweigert. Ich war keine leichtsinnige Dirne, keine listige Kokette, ich suchte ihn nicht zu gewinnen oder zu fesseln: er suchte mich, warb lange und gewann endlich die Liebe und das Vertrauen, wornach er strebte. Dann schwur er mir, aber nur um seine Schwüre zu brechen, und jetzt — o Gott! was thut er jetzt?"

„Schutz und Hülfe sollt Ihr haben," versicherte Lord Francis, „ja auch ein freundliches Entgegenkommen, wenn Ihr nur dieses verderbliche Band lösen wollt. Meine Schwester —"

„Nein, nein!" schrie Henriette in heftigem Schmerz, „das kann nicht seyn. Die Edle, die Reine würde mich verachten. Es kann nicht seyn, Mylord. In seiner Meinung bin ich seine Sklavin — in meiner eigenen, ja und vor dem Auge Gottes bin ich sein Weib. Ich habe Nie-

mand, an den ich mich klammern, Niemand, von dem ich hoffen könnte, als ihn; nie will ich ihn verlassen, so lange ich Leben und meinen eigenen Willen besitze. So lebt denn wohl! Gott geleite Euch auf Euren Wegen! Ich halte Euch für zu gut und verständig, um selbst in Eurer jetzigen Hast Blut zu vergießen, und erachte es nicht für unrecht, wenn ich um größeres Uebel, als bereits begangen worden, zu verhindern, Euch Alles, was ich weiß, mittheile. Habe ich mich geirrt, so möge Gott mir verzeihen! Lebt wohl!"

Und hiemit wendete sie sich um und verließ die Halle.

Lord Francis Vipont schaute ihr eine Weile traurig nach und eilte dann hinaus, um zu den im Park ihn Erwartenden zu stoßen. Es bedurfte nur kurzer Berathung, um ihre ferneren Bewegungen zu bestimmen, denn sie verfolgten unverzüglich den Weg, den Lord Alcester eingeschlagen, und kamen ihm auch sehr bald auf die Spur. Die große Kavalkade, welche jenen begleitete, hatte auf der ganzen Straße allgemeine Aufmerksamkeit erregt und es war ihnen ein Leichtes, bald von einem Landmann, bald von dem Wirth zur bebrillten Gans, bald von einem Bauer in der Nähe des Punktes, wo er von der Heerstraße abgelenkt hatte, zahlreiche Erkundigungen einzuziehen. Endlich erreichte Lord Francis Vipont die Stelle, wo der Seitenweg sich in zwei Arme theilte; die Mehrzahl der Hufspuren auf dem Pfade rechter Hand bestimmte seine Bewegungen und er verfolgte den Weg, bis ihm der Kirchthurm und die Häuser von Illington mit den alten Bäumen, die das kleine Städtchen umgürteten, vor Augen kamen, und er zu nicht geringer

Befriedigung durch einige von der Messe heimkehrende Landleute erfuhr, daß ein Edelmann mit einer großen Zahl von Dienern so eben eingeritten sey. Die Frage, ob eine Dame in der Gesellschaft gewesen, wurde mit Nein beantwortet, und soweit zufrieden ritt er weiter, ohne seine Eile zu mäßigen, bis er den Marktplatz erreichte.

Die Scene, die sich ihm hier darbot, war äußerst munterer geschäftiger Art. In den Tagen Carls II. waren Jahrmärkte etwas ganz Anderes, als man es jetzt in England zu sehen gewohnt ist; die ursprünglichen Zwecke, wozu zahlreiche Menschen an gewissen Orten und zu gewissen Zeiten zusammenkommen, waren noch nicht ganz vergessen. Der Handel wurde noch wohl im Auge behalten und zu einem solchen ländlichen Jahrmarkt brachten nicht nur wandernde Krämer ihre Waaren zum Verkauf, auch die Kaufleute der benachbarten Städte schickten zuweilen auf zwanzig bis dreißig Meilen Entfernung große Ladungen ihrer verschiedenen Güter auf Packpferden oder in Wagen herbei. Hier versah sich die Pächtersfrau und deren Töchter mit Putz und Bändern; hier kaufte die sparsame Hausfrau ihren Vorrath an Wollenwaaren, oder ersetzte jeden Ausfall, den die Nachläßigkeit der Mägde oder das Mißrathen ihrer Flachserndte in ihrem Linnenreichthum hinterlassen hatte; hier suchten Diener neue Herren und Herren warben frische Diener; Pferde und Rindvieh — gewöhnlich auf dem äußeren Umkreise des Marktes aufgestellt — zuweilen wohl gar Schweine und Schafe vermehrten die Verwirrung, den Lärm und Schmutz der ganzen Scene. Auch der Quacksalber und

wandernde Zahndoktor brachte seine Unverschämtheit, seine Redekunst und Geschicklichkeit auf die Messe; ebenso wußte der Beschwörer, der Gaukler, der Besitzer von Ungethümen jeder Art, wie der gewerbsmäßige Bajazzo die Mittel zu finden, um das Geld der wundersüchtigen Einfalt in ihre eigenen Taschen zu locken.

Eine solche Scene war es, worüber Lord Francis' Blicke hinschweiften, als er sein Roß auf dem höchsten Punkte des Marktplatzes unmittelbar vor dem Rathhause anhielt. Zu seiner Rechten sah er eine Gruppe Bursche und Mädchen im Festtagsanzug mit Bänderbüscheln an Mieder und Knopfloch. Links stand ein Doktor auf einem Karren und hielt eine Viole mit brauner Flüssigkeit in der Hand, die er unter gräulichen Schwüren als Universalmittel bei Wunden, Quetschungen, Verrenkungen, gegen Podagra und Auszehrung, Wassersucht und Kolik, gegen Stein und fallende Sucht, Lähmung und Katarrh erklärte. Kaum gab es ein Uebel von allen, die unserem Fleische als Erbtheil zugefallen, das er nicht unter der Liste der Leiden, für die sein Elixir ein unfehlbares Remedium abgebe, aufzählte, und mancher Bauer, der seine Portion Schwächen die sechs letzten Monate ruhig getragen hatte und sie ohne große Gefahr wohl noch sechs weitere Jahre hätte tragen können, beeilte sich nunmehr, sich wenige Tropfen von dem kostbaren Balsam zu verschaffen, der wie der Eigenthümer versicherte, eine Guinee per Tropfen werth war, obwohl er ihn aus purer Menschenfreundlichkeit zu dem humanen Preise eines Zwölfers das Fläschchen verkaufte.

Weiterhin sah man einen Landmann unter der schrecklichen Zange eines vierschrötigen kurzen Mannes zappeln, der seinen Kopf wie in einem Schraubstock zwischen den Knieen hielt, bis er ihm ein wahres Ungethüm von einem Zahn aus dem blutenden Kinnbacken gezogen hatte; nebenan suchte ein Hanswurst auf einer bemalten Bühne eine kleine vor seiner Bude versammelte Schaar von Zuschauern nach Kräften zu ergötzen. Rings herum sah man nichts als Hütten und Zelte mit Linnen-, Wollen- und groben Baumwollstoffen, mit Bändern, Spielwaaren, Pfefferkuchen, Fleischpasteten und Zuckerwerk, während ein langer Nachtrab von Schweinen und Pferden, Schafen, Gänsen und Ochsen die Hochstraße noch weit hinabreichte.

Ein Gegenstand schien übrigens die Besucher der Messe vornehmlich anzuziehen, und auf ihn hatte auch unser junger Ritter alsbald seine Augen geheftet. Fast in der Mitte des Marktplatzes, nicht weit von einem steinernen Kreuze war ein kleiner Raum durch ein starkes Gitter von der Menge abgesondert, und in dessen Mitte zeigte sich ein glänzend vergoldeter Karren, auf dem man zwei menschliche Gestalten über die ihn umwogende Menge hervorragen sah. Die Pferde waren abgespannt worden, um größeren Raum zu gewähren und an jeder der Ecken des Gitters befand sich ein Mohr in reicher orientalischer Tracht mit einem nackten Krummsäbel in der Hand. Auf dem Karren selbst stand eine dichtverschleierte weibliche Figur, von Kopf bis zu Fuß im einen weiten, weißen Wollenteppich eingehüllt, neben ihr ein volle sechs Fuß hoher Mann mit ungeheurem schwar-

zem Bart und einer reichen Masse kohlschwarzer Haare, die in vollen Locken unter einer hohen, spitzen persischen Mütze hervorquollen; über die Schultern hatte er einen weiten, grüngoldenen Kaftan geworfen, und in der Hand trug er einen polirten Zauberstab von Elfenbein.

„Das ist der Bursche, den ich vor zwei bis drei Stunden im Wirthshause sah, Mylord," bemerkte Dick Myrtle; „da ist auch das Weib mit all den Schwarzen."

Francis de Vipont gab keine Antwort, denn seine Augen waren mittlerweile von anderen Gegenständen angezogen, welche bald auch seines Gefährten Aufmerksamkeit erregten.

„Dort geht Lord Alcester mit seinen Leuten," fuhr Dick fort; „er dringt so heftig er kann gerades Wegs gegen den Karren, und schaut nur, Mylord — der Bursche zu seiner Rechten ist der Constable von Illington. Ich kenne ihn wohl, den niederträchtigen Kriecher; da seht einmal, wie er die Leute vor dem großen Manne wegscheucht; wenn nur einer sich umdrehte und ihm die Faust in's Gesicht legte, da solltet Ihr sehen, wie er gleich einem Hasen, der von seiner Sasse aufgetrieben wird, plötzlich davonliefe."

Allein Lord Francis schwieg noch immer und schien von irgend Etwas tief bewegt zu werden, wie seine vor heftiger Erschütterung erbleichende Wange andeutete.

„Wir müssen auch dabei seyn, Dick," sagte er endlich leise. — „Da, Bursche! — he, Du Giles," fuhr er mit lauter Stimme fort, einen Jüngling von seines Vaters Gütern anredend, „bring einen von Deinen Kameraden und führe unsere Pferde hinüber nach dem Windhund. Dann

komm wieder zu mir mit allen jungen Burschen unserer Pfarre, die Du nur irgend auftreiben kannst."

„In einer Minute, Mylord," erwiederte der Angeredete.

Lord Francis stieg ab, warf ihm den Zügel zu, schob sein Schwert etwas nach vorn und eilte gegen die Zuschauergruppe, gefolgt von Dick Myrtle nnd dessen beiden Gefährten. So rasch der junge Edelmann auch durch die Menge drang, so vergaß er doch nicht der Höflichkeit, indem er sich bald hier bei Einem entschuldigte, den er bei Seite schob, bald dort einen Andern Platz zu machen bat, während er die Augen noch immer auf Lord Alcester und dessen Diener geheftet hielt, welche sich mit rohen Stößen weiter drängten, da wo die Menge um den Gauklerskarren am dichtesten war.

Noch befand er sich etwa fünfzig Schritte hinter dem Haufen, dem er folgte, als viele Stimmen vor ihm plötzlich riefen:

„Das ist abscheulich! gar zu abscheulich!"

„Er hat das Mädchen mit seinem Stab getroffen," schrie Dick Myrtle laut. „Ich will nie mehr einen Schuß Pulver verfeuern, wenn ich Dich nicht auffresse, Meister Constable, noch ehe der Tag vorüber ist."

Der Beamte war jedoch zu weit entfernt, um die Drohung zu vernehmen und das Amt der Vergeltung wurde von einem Anderen übernommen, denn ein handfester junger Bauer, der neben dem mißhandelten Mädchen stand, versetzte dem Constable einen Schlag in's Gesicht, daß dieser unter die Menge zurücktaumelte.

„Brav gemacht, Will!" schrie ein halbdutzend Stim-

men, und der Constable wäre wahrscheinlich noch schlimmer weggekommen, wenn nicht Lord Alcester, der sich keineswegs mit der Menge herumbalgen wollte, mit einer an ihm ziemlich ungewohnten Klugheit aufgetreten wäre.

„Ihr hättet das Mädchen nicht schlagen sollen," redete er den Constable an, der sich davon schlich. „Ihr aber, meine Freunde, laßt ihn in Ruhe — er ist genug bestraft; mich aber laßt passiren."

„Ich seh nicht ein, wozu Ihr uns von unserem Platze zu drängen braucht," erwiederte ein vierschrötiger Landmann. „Ich stehe einmal hier; fahrt fort, Meister Gaukler."

„Ich muß in des Königs Namen passiren," sprach Lord Alcester. „Ich komme, um diesen Betrüger festzunehmen, und befehle Euch, mir in Vollstreckung des Gesetzes beizustehen."

„Laßt ihn durch, laßt ihn durch," rief die starke klangvolle Stimme des Gauklers. „Seine Lordschaft wollen einige Proben meiner Kunst sehen und etwas von den Geheimnissen der Natur mit anhören. Laßt ihn durch, und besorget nicht, daß er euer Vergnügen unterbreche! er wird es nur noch vermehren."

Der ruhige verächtliche Ton des Gauklers trieb dem jungen Peer das Blut in's Gesicht; er drang vorwärts, und kam dicht vor die Schranke, als ihm die Stimme des Gauklers in gebietendem Tone ein „Halt!" zurief.

„Nein, ich will nicht," erwiederte Lord Alcester; „denn Ihr sollt Euch für Eure Beleidigungen, wenn nicht für Eure Narrheiten verantworten, und das im Augenblick."

„Ich will Euch schon dazu bringen," meinte der Gaukler, und auf den Krystallschemel an der Vorderseite seines Karrens vortretend, während einer seiner Leute hastig hinten hinaufsprang, setzte er dem Peer die Spitze seines Zauberstabs auf die Brust, worauf der junge Edelmann mit einem Gefühle, als ob ihm Jemand einen stechenden Schlag auf die Brust versetzt hätte, augenblicklich zurückwich.

„Schurke!" schrie Lord Alcester, „Schurke!"

„Nun, was gibt's?" fragte der Gaukler. „Bezeugt es, ihr Männer, daß ich ihn nicht berührt habe! Dieser Lord muß ein sehr schlechtes Gewissen haben, daß er dem Stabe der Wahrheit nicht einen Augenblick Stand zu halten vermag."

„Du hast mich verletzt, Schurke!" schrie der Peer, Hemd und Weste aufreißend.

Aber nicht das mindeste Zeichen einer Verletzung war zu bemerken, und das laute Gelächter der Menge vermehrte noch die Wuth und die Kränkung des erstaunten Edelmannes. Der Gaukler ließ ihm nicht Zeit, sich von seinem Erstaunen zu erholen, sondern nahm die verschleierte Figur neben sich bei der Hand und führte sie auf den Karren vor, indem er sagte:

„Tritt vor, Priesterin der Natur und erzähle den hier versammelten Engländern den wahren Verlauf des Streits zwischen mir und diesem Lord."

Lord Francis de Vipont war mittlerweile nebst seinen Begleitern bis auf wenige Schritte zu Lord Alcester vorgedrungen und heftete nun seine Augen in gespannter Erwar-

tung auf das Mädchen, als diese sachte das verhüllende Gewand zurückstreifte und auf den Boden des Karrens fallen ließ. Er war nicht sehr überrascht — denn das Auge wahrer Liebe ist nicht leicht zu täuschen — als er ein Gesicht und eine Gestalt vor sich sah, die sich zwar in ihrer mit allem Flitterputze einer herumziehenden Schauspielerin verzierten Tracht recht hübsch ausnahm, aber von Gertrude Ellerton himmelweit verschieden war. Lord Alcester's Erstaunen war dagegen nur allzu sichtbar, denn er hatte keinen Augenblick gezweifelt, daß er Gertrude vor sich habe, und sein Zorn und Ingrimm entsprach vollkommen seiner Ueberraschung.

„Nun erzähle den Leuten," rief der Gaukler, „warum Viscount Alcester mir von Malwood hierher gefolgt ist!"

„Weil Ihr ihm vergangene Nacht Wahrheiten gesagt, die er nicht liebte," gab das Mädchen mit theatralischer Geberde zur Antwort, „und weil Ihr heute Morgen den Zaun seines Parkes niedergeworfen."

Die Menge erhob ein lautes wieherndes Gelächter, denn der Gedanke eines Eingriffs in die Privilegien der höheren Klassen hatte für sie etwas ungemein Erfreuliches.

„Ei, so pflegte es auch der alte Noll zu halten," sagte der Eine zum Andern; „der hat gar manchen Park entparkt."

„Hatte ich Recht, also zu handeln?" rief der Gaukler laut, an das Mädchen sich wendend.

„Allerdings," war die Antwort.

„Nenne mir einen Grund — warum?" gebot der Magier; „es gibt zwar viele, doch mag es an einem genügen."

„Ihr hattet ein Recht dazu," erwiederte das Mädchen,

„weil er des Königs Heerstraße mit seinen Leuten versperrte und Euch keinen andern Weg als den durch den Park übrig ließ, ohne Blutvergießen zu riskiren.“

„Infame Lüge!“ schrie Lord Alcester laut; „ich gebot den Leuten nicht, ihn anzuhalten.“

„Wen wolltet Ihr dann anhalten lassen?“ fragte der Gaukler.

Der Peer schwieg.

„Ha! ha! er will nicht mit der Sprache heraus!“ höhnte die Menge.

Mit finsterer Stirn und glühenden Wangen wendete sich Lord Alcester gegen einen seiner Diener und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr; der Mann entfernte sich augenblicklich, und die Arme über der Brust gekreuzt, betrachtete Lord Alcester den Gaukler ohne ein ferneres Wort zu äußern.

Das weite Gewand wieder um sich schlagend und die Kapuze über die Stirne ziehend, trat das Mädchen einen Schritt zurück, und ohne sich ferner um den jungen Edelmann zu kümmern, machte sich der Gaukler, nachdem er seinen Begleitern anscheinend einige befehlende Worte zugeflüstert, von Neuem an seine Aufgabe, die Menge mit mannigfaltigen Proben seiner Geschicklichkeit, wobei er die Physik weit mehr als dies damals üblich war, zu Hülfe nahm, zu ergötzen. Die Zuschauer zeigten sich überrascht und entzückt, vielleicht wohl etwas zweifelhaft, ob nicht eine übernatürliche Kraft mit im Spiele sey, darum aber nicht ein Haar weniger zufrieden mit des Gauklers Kunststücken.

„Macht Platz für den Mayor und den Magistrat! —

Platz für Seine Ehrwürden, den Mayor!" hörte man nach etwa zehn Minuten von der anderen Seite des Marktes herüberrufen, worauf man alsbald zwei bis drei Civilbeamte von mehreren Friedensofficianten gefolgt sich mitten durch die Zuschauer hindurchdrängen sah. Der ganze Haufe ging gerades Wegs auf Lord Alcester los, vor dem sich der Mayor bis auf den Boden verbeugte, und während Lord Francis de Vipont mit seinem Gefährten Dick Myrtle rasche, eifrige Worte wechselte, erhob der Viscount eine förmliche Anklage gegen den Gaukler wegen Ueberschreitung seines Parkes und weil er den Zaun desselben niedergerissen.

„Ich verlange seine augenblickliche Verhaftung," so schloß Lord Alcester, „damit der Fall sogleich von den Behörden untersucht und der Thäter in gehöriger, gesetzlicher Form verhört werde."

Seine Ehrwürden, der Mayor, äußerte ein Wörtchen von einem Verhaftsbefehl, allein der Viscount wollte nichts von Aufschub hören, sondern rief ungeduldig:

„Hier bedarf's keines Verhaftsbefehls; er gehört offenbar unter die Klasse der Spitzbuben und Vagabunden, und kann als solcher sogleich in Verwahrung genommen werden."

„Er hat die obrigkeitliche Erlaubniß," bemerkte der Mayor; „wir bewilligten sie ihm heute Morgen für die nächsten drei Tage der Messe."

Lord Alcester biß sich auf die Lippen, wiederholte aber seine Anklage gegen den Magier, als sich zu aller und am meisten zu des Gäuklers Ueberraschung Dick Myrtle gerades-

wegs durch die Menge drängte und den Mayor mit den Worten anredete:

„Ich will sein Bürge seyn, Meister Mayor; Euer Ehrwürden kennt mich wohl. Das Vergehen ist nicht bedeutend und ich denke, ich werde wohl jede erforderliche Sicherheit bieten können. Ich will augenblicklich mit Euch auf's Rathhaus, um dort die Urkunde zu unterzeichnen; es wäre ja Schade, wenn diese guten Leute in ihrem Vergnügen gestört würden."

„Hurrah für Dick Myrtle!" brüllte die Menge; „Hurrah für den ehrlichen Dick!"

„Wir brauchen zwei Bürgschaften," bemerkte der Mayor und fuhr mit lauter Stimme an den Gaukler sich wendend fort: „Habt Ihr noch einen sonstigen Bürgen, mein Freund?"

„Ich will sein Bürge seyn," sagte ein ältlicher, einfach gekleideter Mann, in einem Paar weiter Reitstiefeln, der schon eine Zeit lang an der anderen Seite des Gitters gelehnt hatte. „Ich glaube, der Mann ist toll; das thut aber nichts zur Sache: ich will sein Bürge seyn."

„Darf ich um Euren Namen bitten, Sir?" versetzte der Mayor, ihn durch seine Brille betrachtend. „Ihr seyd hier nicht bekannt, glaube ich; ich kenne doch die meisten Leute hier herum beim Namen, muß aber sagen, der Eure ist mir nicht bekannt."

„Ich bin der Herzog von Ormond," erklärte der Gefragte. „Kommt nur, Herr Mayor; ich habe für heute Narretheien genug gesehen und muß gehen; wenn ich aber

dem jungen Edelmanne dort einen Rath geben darf, so thäte er am Besten, nach Hause zu gehen und sich ruhig zu verhalten; denn ich vermuthe stark, er bindet sich selbst eine Ruthe auf den Rücken, ohne es zu wissen."

„Was meint Ihr damit, Herr Herzog?" rief Lord Alcester sich scharf zu ihm umwendend; „ich verstehe Euch nicht."

„Ihr werdet's in Kurzem begreifen," erwiederte der Herzog mit bedeutungsvollem Kopfnicken, indem er ohne eine weitere Diskussion abzuwarten, nach dem Rathhause voranging, wohin ihm der Mayor und dessen Leute nachfolgten.

Lord Alcester zauderte einen Augenblick, und seine Wuth hatte einen bitteren Kampf mit seiner Klugheit zu bestehen. Gerne hätte er auf der Stelle und mit eigener Hand Rache genommen, da das Gesetz sie ihm nicht gewähren wollte; aber an einem öffentlichen Markte Blut zu vergießen, war kein geringes Vergehen und überdies fehlte es seinem Gegner wahrscheinlich nicht an Beistand, denn jene schwarzen Sklaven oder Begleiter waren furchtbar aussehende Gesellen, auch der Anblick der Menge war bedrohlich, und obgleich in jener Periode die kühnsten Gewaltthaten zu den täglichen Erscheinungen gehörten, so fühlte sich doch der junge Edelmann für jetzt eingeschüchtert und folgte dem Mayor langsam mit seinen Dienern.

Vielleicht daß er auch noch einen anderen Grund zur Nachgiebigkeit hatte. Es erschien ihm nämlich klar, daß er sich in seiner Voraussetzung, als ob das Landmädchen, dem

er nachspürte, von dem Gaukler auf ihrer Flucht unterstützt worden sey, gänzlich geirrt hatte, und diese Täuschung vermehrte nur noch seinen Entschluß, die Verfolgung fortzusetzen und augenblicklich so rasch als möglich nach Malwood zurückzukehren, um seine Nachforschungen nicht eher einzustellen, als bis er Gertrudens Zufluchtsort entdeckt hätte. In diesem Entschlusse wurde er eine Zeit lang gestört durch das Erscheinen eines Reitknechtes, der ihm dicht vor dem Rathhause entgegenkam und ihm einen Brief einhändigte, indem er bemerkte:

„Vom Earl von Virepont, Mylord. Ich bin zu Malwood gewesen, und folgte von dort Eurer Lordschaft bis hieher, denn ich bin beauftragt, eine Antwort zurückzubringen.“

Lord Alcester öffnete den Brief und las.

„Sagt Eurem Gebieter meinen besten Dank,“ erwiederte er, „und daß ich fast zu gleicher Zeit mit Euch selbst zu Ellerton=Castle eintreffen werde. Erklärt ihm, wo Ihr mich gefunden und daß ich kein Schreibmaterial zur Hand hatte.“

Der Diener empfing eine Belohnung und entfernte sich; der junge Edelmann blieb aber noch mehrere Minuten in tiefes Nachdenken versunken, ehe er sich daran machte, sein Versprechen gegen den Earl von Virepont zu erfüllen. Endlich schien er einen Entschluß zu fassen, befahl seine Pferde vorzuführen und ritt davon, nachdem er nur wenige Minuten im Rathhause verweilt hatte.

Ehe jedoch der Viscount die Stadt verließ, war Lord

Francis de Vipont schon weit auf dem Wege nach seines Vaters Hause. Der Earl war ausgegangen, als er das Thor erreichte und Francis eilte sogleich auf seiner Schwester Zimmer. Die Hast und Aufregung seines ganzen Wesens beunruhigten Lady Emmeline nicht wenig, doch nicht um ihrer selbst willen, sondern blos weil sie für den Bruder fürchtete, und als er sie mit kurzen aber freundlichen Worten von der zwischen ihm und ihrem Vater stattgehabten Unterredung benachrichtigte, fühlte sich Emmeline eher getröstet, als über seine Mittheilung bekümmert.

„Ich fürchtete, theurer Francis," begann sie mit unmerklichem Lächeln, „Dir möchte ein Uebel widerfahren seyn. Beunruhige Dich nicht um meinetwillen, lieber Bruder; Du hast eigenen Schmerzes genug, ohne auch noch an Emmelinen zu denken."

„Ich muß immer Acht auf Dich haben," erwiederte Lord Francis, „und Du mußt mir auf's Feierlichste versprechen, theures Mädchen, wofern Du mich ruhig sehen willst, daß keine Verlockung, keine Ueberredung, kein Drohen — wenn es so weit kommen sollte — Dich jemals verleiten wird, jenem Alcester Deine Hand zu geben. Er ist Deiner vollkommen unwürdig; lies diesen Brief von Einer, die er auf's Niederträchtigste mißhandelt hat, an eine Zweite, die er zu mißhandeln sucht — und dann beurtheile ihn selbst, wie er's verdient, Emmeline."

„Dir ein Versprechen geben, daß ich ihn nicht heirathen werde!" rief die Dame mit melancholischem Lächeln; „hältst Du denn das für möglich, Francis? Doch ich leiste Dir

dieses unnöthige Versprechen, da Du es verlangst, und versichere Dich, daß auch der Tod, wenn sie ihn als Strafe für die Weigerung über mich verhängen könnten, auf mich keine Wirkung machen würde. Aber ich fürchte nichts; das erste Wort, das hierüber gesprochen wird, soll Alles zu Ende bringen. Du scheinst jedoch in Hast, Francis, es wird schon spät — gehst Du denn abermals fort?"

„Auf der Stelle, Theuerste," erwiederte er; „Du mußt jedoch nicht weiter fragen, Schwester mein. Ich hoffe, daß ich Dir in Kurzem meine Wanderungen, die Dir allerdings in den nächsten Tagen auffallen könnten, erklären darf; ich kam blos deshalb zurück, um Dich zu sehen und mir ein frisches Pferd zu holen — jetzt muß ich abermals von hinnen."

Dreizehntes Kapitel.

Hinter fest verriegelter Thüre und wohlverschlossenen Fenstern saß die gute Dame Hennage in der Hütte, welche Gertrude am Morgen verlassen hatte. Die Sonne war seit fast einer Stunde untergegangen; kein Mond war am Himmel, und bei einsamer Kerze suchte sich die alte Frau die Zeit mit Spinnen zu vertreiben, wobei ihre Hand mehr vor Furcht als vor Alter zitterte, und jeder Windhauch, der am Laden rüttelte oder im Kamine seufzte, ihren Schrecken noch vermehrte. Sie hatte die Hütte verlassen, um Lord Alcester's Rache zu entgehen, sobald sie fand, daß wenigstens ein

Haufen seiner Leute sich zurückgezogen hatte, und war fast bis zu Sonnenuntergang ohne Nahrung umhergewandert, immer neue Plane entwerfend, was sie wohl sagen sollte, wenn sie nach des Peers Hause geführt würde, um über ihrer jungen Gebieterin Entkommen Rechenschaft abzulegen. Bei ihrer Rückkehr fand sie die Hütte ganz ebenso wie sie sie verlassen hatte — nur mit einer einzigen Ausnahme: Gertrudens Billet an Lord Francis de Vipont war fort, und die arme Frau zog hieraus den befriedigenden Schluß, daß der junge Edelmann während ihrer Abwesenheit den Ort besucht und Gertruden's Gefahr und Flucht erfahren habe. Aber trotz des ruhigen, ungestörten Anscheines der Hütte konnte sie ihren Schrecken dennoch nicht bemeistern, und selbst ein herzhaftes Mahl und der gefüllte Hornbecher voll Meth vermochte sie nicht zu beruhigen, obwohl sie sich tausendmal die Worte wiederholte: „einer alten Frau wie mir werden sie doch nichts zu Leide thun.“

Eben um die Zeit, wie wir's oben beschrieben, wurde jedoch ihre Unruhe auf's Neue vermehrt, als Jemand auf die Thürschnalle drückte und gegen das Thor polterte. Anfänglich saß sie in stummem Entsetzen; gleich darauf aber wurde mit starker Hand an der Thüre gerüttelt und eine Männerstimme sagte leise:

„Laßt mich ein, gute Frau, geschwind laßt mich ein.“

„Nein, gewiß nicht,“ gab die alte Martha endlich laut zur Antwort; „ich bin eine verlassene Frau und werde Niemand die Thüre öffnen. Geht Eures Wegs, wer Ihr auch

seyd, und habt Ihr mit mir zu reden, so kommt ein andermal vor der Vesperglocke."

„Ich muß und will aber heute Nacht noch hineinkommen," erwiederte die Stimme. „Ich habe Euch etwas von Wichtigkeit mitzutheilen."

„Dann muß es durch die Thüre geschehen," versetzte die alte Frau trotzig; „Eure Stimme wird jedenfalls früher herein gelangen, als Ihr selbst, so viel kann ich Euch wohl sagen."

„Das Weib ist nicht bei Sinnen," bemerkte der Mann ungeduldig; „legt Euer Ohr an's Schlüsselloch, und ich will Euch ein Wörtlein sagen, daß Ihr die Thüre augenblicklich öffnen sollt."

„Ich glaube kaum, daß es im Holländischen solch ein Wort gibt," entgegnete Martha. „Ihr könnt es aber versuchen, wenn Ihr wollt, Meister. Mein Ohr ist am Schlüsselloch — sprecht also nur."

„Ich komme von Sir William Ellerton," erklärte der Mann noch leiser, als er seither gesprochen hatte; „wollt Ihr mich nun einlassen?"

„Mir scheint, Eure Sprache ist der des Lords Alcester mächtig ähnlich," gab Martha noch immer zweifelnd zur Antwort.

„Wem ähnlich?" fragte der Fremde im Tone der Ueberraschung; „was fürchtet Ihr da? Wenn Ihr irgend Ursache habt, den genannten Lord zu scheuen, so könnt Ihr Euch alsbald überzeugen, daß ich es nicht bin — Ihr dürft nur den Laden öffnen."

„Das ist auch wahr," meinte Martha, das Fenster sachte aufmachend und hinausschauend, wobei sie das Licht hinter die Wand stellte, damit der Wind es nicht ausblase.

Zu gleicher Zeit näherte sich der Fremde, so daß die volle Beleuchtung auf sein Antlitz fiel, und Martha gewahrte einen sehr gutmüthig aussehenden Mann von etwa sechsundzwanzig Jahren; Haar, Hut und Kleider sehr beschmutzt, als ob er eine lange Reise zu Pferd gemacht hätte. Sein Kopf stand mit dem der alten Frau fast in gleicher Linie, und seine Hände auf den Fenstersims legend, flüsterte er:

„Ich muß Fräulein Gertrude sogleich sehen. Geht hinauf und sagt ihr, daß ich eine Botschaft von ihrem Vater habe, der, von Frankreich herübergekommen, krank an Leib und Seele zu Southampton verborgen liegt."

„Ach, du gerechter Himmel!" rief Martha, „das ist ein Unglück."

„Allerdings," gab der Fremde zur Antwort; „denn der Himmel allein weiß, wann er wieder aufkommen wird, und die Spione verfolgen ihn allenthalben."

„Ja, das ist ein weiteres Unglück," erklärte Martha, „aber noch lange nicht das Schlimmste, das ich zu berichten habe. Fräulein Gertrude, das arme Lämmchen, ist nicht hier; sie war genöthigt, heute Morgen auf und davon zu gehen, um jenem nichtsnutzigen Mädchenjäger, dem Lord Alcester, zu entrinnen. Aber wartet eine Minute, ich will Euch einlassen, Sir, denn ich sehe schon, Ihr kennet alle unsere Verhältnisse."

„Wahrhaftig, das trifft sich unglücklich," erwiederte

der Andere im Tone großer Bestürzung; „ich sollte sie ja so schnell als möglich nach Southampton bringen. Wißt Ihr wo sie ist?“

„Wartet ein Bischen und ich will Euch Alles erzählen,“ versicherte Martha Hennage, nach der Thüre eilend.

Der Fremde trat ein, sobald sie geöffnet hatte und warf sich auf den nächsten Sitz, wie von Ermüdung überwältigt.

„So hab ich also den ganzen Weg umsonst zurückgelegt,“ klagte er; „aber sagt mir auf alle Fälle, wo Eure junge Dame ist, und kann ich's nur irgend erreichen, so will ich noch in dieser Nacht dahin abgehen.“

„Das ist's gerade, was ich nicht sagen kann,“ versetzte Martha, „denn ich weiß es selber nicht, und sie wußte es ebenso wenig, das holde Vögelchen, als sie davon flog; aber ich will Euch erzählen, wie das Alles gekommen.“

Mit der kleinlichen Schwatzhaftigkeit des Alters gab sie nunmehr dem Fremden eine lange Erzählung von Allem, was sich in den letzten zwei Tagen ereignet hatte. Er horchte mit vieler Aufmerksamkeit, schimpfte über Lord Alcester's Benehmen, indem er erklärte, wenn's ihm nicht darum zu thun wäre, daß das ganze Geheimniß nicht verrathen würde, so wollte er diesen sogleich aufsuchen und ihn zur Rechenschaft ziehen.

„Natürlich hat sie alle Briefe von Vater und Mutter mit sich genommen,“ bemerkte er endlich in düsterem Tone, „und das ist noch das Unglücklichste von Allem, denn der arme Sir William befahl mir, dafür zu sorgen, daß sie augenblicklich verbrannt würden, noch ehe wir nach Sout=

hampton aufbrächen, denn er fürchtet, ihr Auffinden könnte großes Unheil anrichten. Aber vielleicht hat sie sie bereits verbrannt?"

„Nein, das hat sie nicht gethan," versetzte die alte Amme; „das arme Ding kannte ja keinen andern Trost und hat gar manche Stunde über ihnen zugebracht; sie bewahrte sie wie ihren Augapfel."

„In diesen schrecklichen Zeiten ist es eine höchst gefährliche Gewohnheit, überhaupt nur Briefe aufzubewahren," gab der Fremde zur Antwort; „doch läßt sich's jetzt nicht mehr ändern. Jedenfalls aber hoffe ich, daß sie nicht bei ihr getroffen werden, denn dies könnte zu ihrem und auch zu Eurem Tode führen, gute Frau, wenn man entdeckte, daß Ihr um deren Empfang gewußt. Es sind gar schlimme, finstere Zeiten!"

„Ach ja, das sind sie!" bestätigte Martha; „was aber das betrifft, daß man sie bei ihr finden könnte, so ist dies nicht möglich, denn sie war in solcher Eile, daß sie nicht daran dachte, sie mitzunehmen. Ich will sie aber noch heute Nacht alle verbrennen, wie Sir William es befohlen; sie sind alle oben im Fenstersitze verborgen."

„Verbrennt sie auf der Stelle," mahnte der Fremde eifrig; „sie können nicht früh genug zerstört werden. Bringt sie sogleich herunter, dann wollen wir sie einen nach dem andern vernichten — es kann sie wie Euch vom Untergange retten."

„'s ist doch ein rechtes Glück, daß dieser abscheuliche junge Lord das Haus nicht durchsuchte und sie auffand," bemerkte Martha, auf die Wendeltreppe zugehend.

„Hätte er's gethan, so säßet Ihr allbereits im Kerker," behauptete der Fremde, und die alte Frau beschleunigte ihren Schritt beträchtlich nach einer solchen Andeutung.

Als sie die Briefe aus der weiten Lade nahm, welche eine Art von Fenstersitz im oberen Stübchen bildete, stiegen ihr zwar allerhand Zweifel auf, ob sie auch recht daran thue, allein sie hatte so viele Geschichten von Personen gehört, die wegen einiger Worte, in Briefen unbedachtsamer Weise aufbewahrt, den Tod erlitten hatten, daß die Furcht alle ihre Skrupel überwältigte. So trug sie die Briefe, etwa acht bis zehn an der Zahl zu dem Fremden hinab, der eben mit sorgfältiger Abschließung der Thüren und Fenster beschäftigt war.

„Jetzt, gute Frau, laßt uns alle auf einmal vernichten," rief er. „Habt Ihr Feuer in jenem hinteren Zimmer?"

„Nein, Sir, aber in einer Minute ist eines angemacht," versetzte die Alte.

„Geschwind denn," eiferte der Fremde; „ich will sie einstweilen in kleine Stücke zerreißen," indem er ihr das Bündel aus der Hand nahm.

Martha öffnete die Küchenthüre; mit einemmal kam ihr aber ein heller Gedanke, und sie drehte sich um mit den Worten:

„Ei, ich brauche kein Feuer anzumachen; wir können sie ja auf den Herd legen und mit der Kerze anzünden."

„Auch wahr," erklärte der Andere bereitwillig; „da sind sie — ich will noch so lange bleiben, bis es geschehen ist."

Hiemit gab er ihr die Briefe zurück, aber einer war

bereits aus der Anzahl verschwunden: die alte Frau trug sie sorgfältig nach dem Küchenherd, legte sie dort in ein Häuflein zusammen und zündete einen an der Kerze an, den sie sodann unter die übrigen steckte. Das trockene Papier faßte augenblicklich Feuer, die Flamme flog von Blatt zu Blatt, und eines nach dem andern von diesen aufgehäuften Zeugnissen elterlicher Liebe wurde verzehrt. Als Martha sich umwandte, sah sie den Fremden die zusammensinkende Asche mit Lächeln betrachten: das Aussehen seiner Miene wollte ihr nur halb gefallen, sobald jedoch Alles vorüber war, sagte er ihr ziemlich hastig gute Nacht und verließ die Hütte.

„Es ist doch sonderbar," dachte die alte Frau, „daß er sich nicht weiter nach dem Manne mit den Mohren und nach Lord Francis erkundigt hat;" aber es war jetzt zu spät, sich all Das zu überlegen, was in seinem Benehmen verdächtig seyn mochte, und die Thüre hinter ihm abschließend, verfügte sie sich zu Bett.

Vierzehntes Kapitel.

Dem Glücklichen und Leichtherzigen, der die lockenden Früchte der Erde genießt, ist fast alles Neue erfreulich, denn der Genuß an sich ist zu süß, als daß er dem Gaumen nicht entleidete, und es bedarf der Veränderung, um ihm Würze zu verleihen. Wer das Unglück nicht kennt, scheut keinen Wechsel; die Natur gibt uns die Hoffnung als Gefährtin unserer Wünsche und nur die Erfahrung lehrt uns

fürchten. Die Unglücklichen dagegen, die mit Widerwärtigkeiten wohl vertraut sind — die Trinker der bitteren Wasser — für sie hat jeder Wechsel seine eigenthümliche Besorgniß und Seelenangst. Wie auch unser Loos sich gestalte, wir gewöhnen uns daran und lernen es tragen; sobald wir aber den wirklichen Zustand mit einem neuen vertauschen sollen, werden wir, die wir in Sorgen erfahren sind, in dem neuen Verhältnisse nur frische Ursache zur Furcht erblicken.

Auch bei Gertrude Ellerton war der erste Reiz der Neuheit vorüber in dem Augenblicke, da ich sie dem Leser von Neuem vor Augen führen will, und sie hatte sich mit ihrem jetzigen Aufenthalte und dessen Bewohnern versöhnt.

Etwa achtzehn Stunden waren verflossen, seit wir sie in der kleinen einsamen Herberge unter den Hügeln verließen und sie war nunmehr die Bewohnerin eines Häuschens von zwei Stockwerken in dem nächsten Weiler, oder — richtiger gesagt — am Ausgange des nächsten Weilers, da es durch einen Garten und ein Feld von den übrigen Hütten getrennt war. Weitere Bewohner dieses Häuschens waren die Schwester des Gastwirths und eine junge Dienerin von etwa vierzehn Jahren. Erstere war gerade dreimal so alt und immer noch Jungfrau; ihre Züge rauh und hart, ihre Gestalt unbehülflich, so daß die Liebe, die so oft durch das Auge gefesselt wird, niemals um sie geflattert, daß Hymen nie seinen Altar für ihre Andacht aufgeschlagen hatte, obwohl sie einige jener metallischen Reize besaß, welche so oft die von der Natur verweigerten ersetzen. Für ihren Stand war sie gar nicht übel und hatte trotz dessen niemals jene Worte vernom-

men, die einem weiblichen Ohre nur höchst selten unerfreulich klingen. Gleichwohl hatte diese Vernachläßigung ihren Charakter nicht im Geringsten verbittert, denn die Natur hatte sie — wie dies häufig geschieht — durch ein weiches Herz, eine freundliche Gemüthsart und einen hellen Verstand für die plumpe Außenseite entschädigt. Auch ihre Stimme klang sehr melodisch und waren ihre Manieren auch rasch und einigermaßen roh, so schien ihr jene sanfte Stimme gleichwohl als Exponent ihrer inneren Vorzüge verliehen zu seyn und nur wenige Personen beharrten lange auf der Ansicht, als ob Betty Wellstead eine barsche unfreundliche Person sey.

Gertrude erkannte ihren Charakter sehr schnell, und wenn sich auch die gute Dame Anfangs über die Lage ihres Gastes ein wenig verwunderte und meinte: „sie ist doch eigentlich viel zu hübsch, um so mit Männern im Land herumzuziehen“ — so hatte sie sich doch bald von ihrem Charakter wenn nicht von ihren Verhältnissen ein Bild entworfen, das nicht sehr weit von der Wahrheit entfernt war. Sie stellte keine Fragen — sie fiel nämlich nie im Geringsten lästig — sondern kam nur von Zeit zu Zeit, um zu sehen, ob die junge Dame nichts nöthig habe, und dann betrachtete sie dieselbe mit einem Anstriche zärtlichen Mitgefühls in ihren rauhen Gesichtszügen, wie ein Engel, der durch eine Maske hervorschaut.

Gertrude hatte wie gesagt ihren Charakter sehr bald erkannt und war recht zufrieden, eine Bewohnerin ihres Hauses zu seyn; gleichwohl hielt sie es in ihren Verhältnissen für

besser, so viel als möglich allein zu bleiben, und hielt sich den ganzen Tag auf ihrem Zimmer auf: nur ein einzigesmal kam sie herab, um sich mit ihrem Wirth John Wellstead zu berathen, wie sie ihre alte Amme von ihrer Rettung und ihrem jetzigen Aufenthaltsorte benachrichtigen und ihr Versprechen gegen Francis de Vipont erfüllen könnte, der sich, wie sie wußte, um sie ängstigen und beunruhigen würde, so lange er keine Kunde von ihr erhalten hätte. Der würdige Gastwirth übernahm es ohne alle Schwierigkeit, die Dame Hennage wissen zu lassen, daß sie in seinem Hause sichere Nachricht über Das, was sie zu wissen wünsche, erhalten könne, und versprach zu gleicher Zeit ein kurzes Billet an Lord Francis in eigener Person und aufs Geheimste überliefern zu wollen.

Schon waren vier Stunden seit seinem Abgange verflossen, der Tag war vor der einbrechenden Nacht gewichen und Gertrude saß allein auf ihrem Zimmer, in einem Buche lesend, das ihr die Herrin des Hauses geliehen hatte, als Betty Wellstead mit leisem Schritt und nachdenklicher Miene bei ihr eintrat.

„Da unten ist ein Mann," berichtete sie, „der mit der jungen Lady in meinem Hause zu sprechen wünscht. Nun kann er aber Niemand anders meinen als Euch, meine Theure, denn unser Mädchen ist zwar jung, aber keine Lady, ich bin weder jung noch vornehm: Ihr aber seyd Beides, das sieht man sonnenklar trotz Eures rothen Mieders und grauen Bauernrockes."

„Er kann nichts von mir wollen," gab Gertrude voll Unruhe zur Antwort; „wie sieht er denn aus?"

„'s ist ein ältlicher Mann, so was wie ein Diener, wenn er auch keines vornehmen Herrn Farben trägt," erwiederte die Andere. „Er scheint ein ruhiger, ehrbar aussehender Mann und fast möchte ich glauben, er müsse vom Schlosse kommen."

„Was soll ich thun?" murmelte Gertrude vor sich hin. „Fragt ihn doch, gute Frau, wer ihn gesendet: ich kann Niemand vor mich lassen, wenn ich nicht weiß, woher er kommt und was er will."

„Er wollte von seinem Auftrage nichts verlauten lassen," gab Betty Wellstead zur Antwort; „vielleicht wird er aber mittheilsamer werden, wenn er findet, daß er Euch nicht sehen kann ohne sich auszusprechen."

Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer und kehrte erst nach mehreren Minuten und zwar diesmal mit zufriedenerem Blicke zurück.

„Er sagt mir, Fräulein," begann sie, „er komme von einer Person, die er die gute Hennage nennt, sey aber von Eurem Vater abgeschickt, von dem er einen Brief an Euch habe."

„Wirklich!" rief Gertrude mit einem Blicke der Freude und Ueberraschung; „dann muß ich ihn sogleich sehen."

„So ist's recht! — so ist's recht!" sagte die gute Frau; „schon dachte ich mir beinahe, Ihr würdet von Eurer Heimath nicht gerne reden hören, armes Ding! jetzt will ich ihn aber in einer Minute heraufschicken."

Sobald sie fort war, bewachte Gertrude mit gespannter Aufmerksamkeit die Thüre, da sie einen leisen Schritt die Treppe heraufkommen hörte; als aber der Besuch nach schüchternem Klopfen eintrat, sah sie ein völlig fremdes Gesicht vor sich. Gleichwohl war es, wie er beschrieben worden, ein ruhiger, gesetzt aussehender ältlicher Mann, mit guten Manieren und anständig aber nicht reich gekleidet, der sich Gertruden mit einer Miene der Ehrerbietung näherte, welche deutlich zeigte, daß er wohl wisse, wen er vor sich habe.

„Mistreß Gertrude Ellerton?“ hub er an, nachdem er die Thüre hinter sich geschlossen hatte; „ich kann mich unmöglich irren, denn Ihr seht unserer Lady so ähnlich.“

„Ja, ich bins,“ gab Gertrude hastig zur Antwort. „Ihr habt einen Brief von meinem Vater, wie ich höre?“

„Ja, Fräulein, das habe ich,“ erwiederte er, in seinen weiten Taschen herumstöbernd. „Es ist mir sehr sauer geworden, Euch aufzufinden, und ich bin, fürcht' ich, zu lange ausgeblieben; doch werdet Ihr hoffentlich Sir William nicht schlimmer finden.“

„Schlimmer! so ist er also unwohl?“ rief Gertrude mit erbleichender Wange.

„Sehr krank war er, Fräulein, als ich ihn verließ,“ erwiederte der Mann, einen in ein Stück Leder gehüllten Brief aus der Tasche ziehend. „Er wird nicht wissen, was aus mir geworden ist, denn ich bin jetzt fast zwei Tage unterwegs, trotz dem, daß die Entfernung blos zwanzig Meilen

beträgt; aber die alte Hennage wußte mir gestern nichts von Euch zu sagen, blos daß —"

Gertrude hörte jedoch nicht auf den Schluß seiner Rede, denn sie hatte den Brief aus seiner Hand genommen, ihn aufgerissen und las aufmerksam wie folgt:

„Theure Tochter!

Ich bin so weit hergekommen, um Dich zu sehen, und wahrscheinlich in ein fernes Land mitzunehmen; aber Kummer und Anstrengung haben das Ihrige gethan und ich kann jetzt nicht weiter. Ich liege krank in dieser kleinen Herberge und sende Dir diese Zeilen durch einen Mann, dem Du vollkommen vertrauen kannst. Komm zu mir, liebstes Kind: ich denke, der Anblick Deines süßen Antlitzes wird mich von meinem Leiden kuriren; jedenfalls aber muß ich Dich sehen und Dich noch einmal an mein Herz drücken.

Dein liebender Vater
„William Ellerton."

P. S. — Komm ohne Aufschub, mein Kind, so gewiß als Du mich liebst. Beacher, der Ueberbringer dieses Schreibens, wird irgendwie einen Wagen für Dich auftreiben, wenn einer in Deiner Gegend zu finden ist; wo nicht, so komm zu Pferd. Du warst ja sonst eine gute Reiterin, meine Gertrude."

Gertrude legte die Hand über die Augen, um einige Thränen abzuwischen.

„Ich hoffe, er ist nicht sehr krank," sagte sie; „seine Handschrift ist fest und sicher."

„Es kostete ihn lange Zeit, bis er's geschrieben hatte, Fräulein," erklärte der Diener; „Ihr könnt sehen, wie es ihm sauer geworden."

„Ja, ich seh es," erwiederte sie; „die Buchstaben sind nicht so kühn und ungezwungen, wie sie sonst waren. Ich muß augenblicklich abgehen: wo werden wir aber Pferde finden?"

„Ei, Fräulein, ich habe auf meinem Herwege von Malwood zu Illington eine Kutsche aufgetrieben;" berichtete der Mann, „denn ich wußte gewiß, daß Ihr, sobald Ihr es hörtet, mitkommen würdet. Sie steht unten im Dorfe, denn ich hatte Mühe genug, das Haus und meinen Weg hierher zu Fuß zu finden."

„So bringt sie nur rasch an's Thor," gebot Gertrude; „bis dahin werde ich fertig seyn."

Der Mann entfernte sich mit einer tiefen Verbeugung und nach Verfluß von etwa fünf Minuten, während sie eben ihrer guten Hauswirthin die Nothwendigkeit ihrer augenblicklichen Abreise auseinandersetzte, ließ sich vor dem Hause das ächzende Rollen der schweren Wagenräder jener Zeit vernehmen.

„Geht, meine Theure, geht nur gleich!" mahnte Betty Wellstead; „aber sagt mir erst, wohin Ihr geht, damit ich es Diejenigen, die sich für Euch interessiren, wissen lasse."

„Ich merkte mir nicht den Namen des Orts," erwiederte Gertrude, zog aber den Brief aus dem Busen und sah

nach dem Datum. „Amblecombe," fuhr sie fort, „ja, Amblecombe heißt es. Wo ist das? — Mir ist es nicht bekannt."

„Es ist etwa achtzehn Meilen von hier," erklärte Betty Wellstead. „Amblecombe! — sagtet Ihr nicht, Euer Vater liege krank in einem Gasthofe? Wußt' ich doch nicht, daß dort einer zu finden. Seyd Ihr auch der Handschrift ganz sicher?"

„O ja, gewiß," gab Gertrude zur Antwort. „Die Buchstaben sind zwar steif, aber er war krank, als er schrieb, und die Schriftzüge sind ganz in seiner Weise gebildet. Das **E** wollt' ich aus allen herauskennen."

Während sie sprach, trat der Diener mit langsamem, ruhigem Schritte ins Haus und empfing aus Gertrudens Händen das kleine Paket, worein sie die nöthigsten Artikel gepackt hatte. Betty Wellstead schien jedoch noch nicht zufrieden und wendete sich mit der Frage an den Diener:

„Gibt's denn einen Gasthof zu Amblecombe? — ich habe nie von einem gehört."

„Ei freilich, gute Frau," gab er etwas scharf zur Antwort. „Der Wagen ist hier, Fräulein, und ich fürchte, wir werden spät in die Nacht hineinfahren müssen, denn es ist schon acht vorüber und die Straßen sind sehr schlecht."

„Ich bin bereit," erwiederte Gertrude, und ihrer gutherzigen Wirthin Lebewohl sagend, wendete sie sich durch den kleinen Garten nach der Landstraße. Eine große, schwerfällige Kutsche mit schmalem Bock, kaum groß genug für den Kutscher, stand dicht an der Gartenpforte: der Diener

hob sie in den Wagen und setzte sich dann mit vielen Entschuldigungen, daß er in demselben Fuhrwerke fahre, ihr gegenüber, indem er bemerkte, er wolle gleich in der nächsten Stadt, durch die sie kämen, ein Pferd für sich nehmen.

„Das ist ganz unnöthig,“ gab Gertrude zur Antwort; „erzählt mir lieber, wie alles Das gekommen, denn ich wünsche sehr, noch mehr von meinem Vater zu erfahren. Erst vorgestern hörte ich durch Zufall von seiner Ankunft in England.“

„Dann muß sein letzter Brief verloren gegangen seyn,“ versetzte der Mann, „denn ich weiß, daß er einen geschrieben hat;“ und nun gab er einen langen, genauen Bericht über ihre stürmische verzögerte Ueberfahrt von der Stadt Saint Malo nach dem Hafen von Southampton. Er erzählte, Schiffsmannschaft und Passagiere hätten zwei ganze Nächte in augenscheinlicher Todesgefahr auf dem Verdeck zugebracht; als sie endlich den Hafen erreichten, seyen Alle so gänzlich erschöpft gewesen, daß sie kaum noch zu stehen vermochten. „Sir William Ellerton,“ fuhr er fort, „war schon bei der Abfahrt aus Frankreich etwas unwohl; die Anstrengung hatte dies noch bedeutend verschlimmert, so daß er ohne Zweifel einige Tage zu Southampton ausgeruht hätte, wenn er nicht höchst fataler Weise auf dem Weg vom Hafen nach einer kleinen Herberge, wo er sich versteckt halten wollte, einem Herrn aus London begegnet wäre, den er für seinen Feind hielt, und der ihn zu sehen und zu erkennen schien. So blieb also nichts übrig, als sogleich aufzubrechen; man verschaffte sich die nöthigen Pferde und Sir William Ellerton wollte

quer durchs Land zu seiner Tochter eilen, wurde aber unterwegs so unwohl, daß er endlich bei seiner Ankunft zu Amblecombe genöthigt war, den Versuch aufzugeben, und sich zu Bett zu legen."

Jeder Umstand war so wahrscheinlich und so natürlich erzählt, daß wenn auch die augenblicklichen Zweifel der guten Mistreß Wellstead in Gertrudens Seele einen Verdacht erregt hätten, derselbe vor der Erzählung dieses Mannes augenblicklich verschwunden wäre. Schrecken und Kummer empfand sie freilich bei dem Berichte über ihres Vaters Zustand, dankte aber dennoch ihrem Schöpfer, daß sie so nahe war, um ihn zu pflegen und zu trösten. In der Dunkelheit der Nacht konnte sie unbeobachtet weinen, und sie unterbrach von Zeit zu Zeit das Stillschweigen, das der Diener nach Beendigung seiner Geschichte voll Ehrerbietung beobachtete, um ihn über Alles auszufragen, was ihren beiden Eltern seit deren letztem Abschiede begegnet sey. Auf einige ihrer Fragen erhielt sie befriedigende Antworten; auf andere dagegen, gestand der Mann offen, wisse er nichts zu erwiedern, da er erst seit einem Jahr bei Sir William in Diensten stehe und während dieser Zeit in wichtigen Geschäften zweimal in England gewesen sey.

Erwartung läßt den Weg immer lang erscheinen und in Gertrudens Falle kam noch tiefe Seelenangst, die Finsterniß der Nacht und ein schlechter, holperiger Weg dazu, um die Verdrießlichkeit der Reise noch zu vermehren. Sie war deshalb nicht wenig überrascht, als nach Verfluß von nicht

mehr als zwei Stunden der Wagen vor einem Haus an der Landstraße hielt und der Mann ihr verkündigte:

„Wir sind an Ort und Stelle, Fräulein."

Eben stieg der Mond mit einem dünnen Wolkenschleier vor seiner Scheibe über die Ebene empor, verbreitete jedoch Licht genug, um Gertruden zu zeigen, daß das Haus von allen anderen abgesondert stand, obwohl in einiger Entfernung ein kleines Städtchen zu liegen schien.

„Dies also ist Amblecombe?" fragte sie; „ich meinte, Ihr hattet gesagt, es sey achtzehn bis zwanzig Meilen entfernt, und wir können in dieser Zeit doch nicht so weit gekommen seyn."

„Es liegt zwanzig Meilen von Malwood, Fräulein," erwiederte der Mann; „dem Wirthshaus zur Eiche, wo ich Nachrichten von Euch erhielt, ist es aber weit näher und der Kutscher hat wahrscheinlich den kürzesten Weg genommen Dies ist allerdings Amblecombe, und da wo Ihr ein Licht am Fenster brennen sehet, ist Sir Williams Zimmer. — Laßt mich Euch beim Aussteigen helfen, Fräulein, der Tritt ist sehr schlecht und Ihr müßt dieses Geleise vermeiden. Tretet gefälligst hierher. Diese Leute schließen sehr frühzeitig die Thüre; aber vielleicht ist's auch später, als Ihr vermuthet. Es wäre wohl besser, wenn ich zuerst hinaufginge und meinen Herrn von Eurer Ankunft benachrichtige, denn möglicherweise schläft er schon."

„Mein Fuß wird ihn nicht aufwecken," meinte Gertrude; „ich will sogleich hinaufgehen."

„Wie Ihr befehlt, mein Fräulein," entgegnete der

Diener; „ich dachte nur, jede Ueberraschung könnte ihm schaden, denn er ist sehr schwach und ich bin viel länger aus gewesen, als er erwartete?“

„Ihr mögt wohl Recht haben,“ versetzte die junge Dame; „bleibt aber nicht lange aus.“

„Keine fünf Minuten,“ versicherte der Diener, ins Haus tretend und von einem Manne in weißer Schürze und Nachtmütze eine Lampe empfangend. „Diesen Weg, mein Fräulein, hier ist ein leeres Zimmer,“ indem er einen engen Gang gegen eine Thür zur Linken voranschritt. Sie ging in ein kleines Zimmer, mit einem Tisch und einigen Stühlen; der Diener setzte die Lampe nieder, rückte der Dame einen Stuhl und entfernte sich, die Thüre hinter sich schließend.

Gertrude blieb mit hochklopfendem Herzen neben dem Tische stehen; bald wurde aber ihre Aufmerksamkeit durch viele laut und lärmend durch einander redende Stimmen auf das benachbarte Zimmer gelenkt.

„Ach, daß mein Vater in seiner Krankheit solcher Unruhe und Störung ausgesetzt seyn soll,“ dachte sie. „Schlafen! — wie kann er schlafen, wenn dicht unter seinem Zimmer ein solcher Lärm herrscht? Es sollte mich doch wundern, wenn man nicht hier herum ein ruhiges Häuschen hätte finden können, wo er ohne Schaden untergebracht worden wäre.“

Indem sie so nachsann, wurden die Stimmen im Nebenzimmer immer lauter, und sie hörte eine derselben deutlich sagen:

„Nein, Mylord, das kann nicht seyn. Lord William,

weiß ich, wird niemals hiefür stimmen, und darum ist es umsonst, es vorzuschlagen."

„Aber Sir John! — Sir John!" sagte ein Anderer, und dann wurden die Stimmen wieder leiser, so daß Gertrude nichts mehr unterschied.

„Der Diener bleibt lange aus," dachte sie; „sollte mein Vater schlimmer — gerechter Himmel! sollte er gar gestorben seyn?" und sie sprang nach der Thüre; während sie aber öffnen wollte, hörte man viele Fußtritte auf dem Gange draußen, als ob die Versammlung im anstoßenden Zimmer eben auseinander gehe, und sie blieb stehen, um jene erst vorüber zu lassen. Sie entfernten sich langsam unter fortwährendem Gespräch, und Zwei oder Drei blieben offenbar vor der Hausthüre stehen, um noch fernere Unterhaltung zu pflegen: endlich war jedoch Alles still; nur Pferdegetrappel, mit jedem Augenblicke schwächer werdend, ließ sich noch vernehmen.

„An all Dem ist etwas Sonderbares," meinte Gertrude, und sie würde wohl noch länger darüber nachgedacht haben, wenn ihre Seele nicht allzusehr mit ihres Vaters Zustande beschäftigt gewesen wäre, um von einem anderen Thema so leicht abgezogen zu werden; sie drückte also auf die Schnalle und suchte die Thüre zu öffnen — diese war aber verschlossen und sie selbst eine Gefangene.

Dem armen Mädchen pochte das Herz, als ob es die Schnüre des Mieders sprengen wollte; einen Augenblick später suchte sie jedoch wieder Muth und Geistesgegenwart zu gewinnen. „Vielleicht hat er sie geschlossen, um diese

Fremdlinge am Eindringen zu verhindern," sagte sie sich selbst; aber immer wieder kam ihr der Gedanke — hatte man sie wohl getäuscht? war es möglich, daß Lord Alcester nach dem Mißglücken des ersten Versuches zu einer niedrigen List seine Zuflucht genommen hätte, um sie endlich dennoch zu fangen?

„Doch nein," antwortete sie alsbald; „der Brief war von meines Vaters eigener Hand."

Niemand, dachte sie, und am wenigsten Lord Alcester, war mit seiner Handschrift genau genug bekannt, um sie so täuschend nachzuahmen: sie hatte sich wohl ohne Ursache geängstigt und die Thüre war entweder verschlossen, um keine Fremden einzulassen, oder einer dieser Letzteren hatte den Schlüssel ohne weitere Absicht im Vorübergehen umgedreht. Aber dennoch zog sie den Brief aus dem Busen und hielt ihn an die Lampe, und nun begann sie erst zu zittern, denn jetzt fielen ihr Mängel auf, die sie früher nicht bemerkt hatte: die Nachahmung war sehr gut, aber nicht vollkommen, das Gezwungene der Handschrift wurde ihr immer deutlicher und nach und nach drängte sich ihr die Ueberzeugung auf, daß sie das Spielzeug eines Bubenstückes geworden sey.

Was sollte sie thun? — wie konnte sie handeln? Flucht war unmöglich — das Zimmer hatte nur die eine Thüre, durch die sie eingetreten war. Sie betrachtete das Fenster — es war von oben bis unten mit Eisenstäben vergittert.

Noch immer kam Niemand; aber als sie sich weinend niedersetzte, fühlte sie mitten in ihrem Kummer wenigstens einen Trost in ihrem Herzen aufsteigen. „So ist doch mein

Gemüth der Besorgnisse um meinen Vater entledigt," dachte sie; „denn ist der Brief unächt — und das ist er sicherlich — so ist die Geschichte von seiner Krankheit ebenfalls falsch. Sie wagen gewiß nicht, mich schlecht zu behandeln; auf alle Fälle will ich ihnen diese Schwäche nicht zeigen und sie hiedurch ermuntern. Ich will wenigstens Muth erheucheln, wenn ich gleich keinen besitze, und im Augenblicke der Noth wird er mich dennoch nicht verlassen: Gott wird mir ihn verleihen — seiner Gnade und Allmacht will ich vertrauen."

Sie wischte sich die Thränen von den Augen und horchte, denn sie glaubte, Schritte zu vernehmen; dieselben kamen jedoch nicht gegen die Thüre, und sie sagte zu sich selbst: „vielleicht kann ich mich einigen Leuten im Haus vernehmbar machen. Sie können doch nicht Alle mit diesem abscheulichen jungen Manne im Bunde stehen, sondern werden das Gesetz fürchten, das er so verwegen verletzt — einige von ihnen werden wenigstens so denken, und ist auch nur Einer auf meiner Seite, so bin ich doch nicht ganz ohne Schutz."

Mit diesem Gedanken näherte sie sich abermals der Thüre und rüttelte heftig, indem sie laut dazu rief:

„Schließt die Thüre auf! wie könnt Ihr Euch unterstehen, einen hier einzusperren?"

„Still! still!" gebot eine leise Stimme von außen; „es sind Leute hier im Haus, welche nichts von Eurer Anwesenheit wissen dürfen. Ihr werdet auf diese Art Euren und Eures Vaters Untergang herbeiführen."

„Ich lasse mich nicht länger täuschen," rief Gertrude

laut. „Oeffnet die Thüre augenblicklich, sonst bringe ich das ganze Haus in Allarm. Ist es wie Ihr sagt, so macht auf und gebt mir den Schlüssel; ich will mich nicht gegen meinen Willen in einem verschlossenen Zimmer einsperren lassen. Noch eine Minute länger und ich schreie, daß Jedermann im Hause mich hören soll!“

„So schreie denn, thörichtes Mädchen, und ruinire Dich selbst und Andere,“ erwiederte die Stimme, und im nächsten Augenblicke vernahm sie Schritte, die sich entfernten.

In Ton und Wesen des Sprechenden lag etwas, was ihr deutlich zeigte, daß ihre Besorgnisse nicht grundlos waren, und ohne Zögern erhob sie die Stimme und rief um Hülfe; alsbald aber begann draußen Jemand laut zu singen und eine andere Stimme fiel mit schallendem Gelächter und lauten Flüchen ein. Wenn also auch einige Personen ihr Schreien vernahmen, so kamen sie jedenfalls nicht zu ihrer Befreiung herbei, und von Schrecken und Anstrengung erschöpft, setzte sie sich endlich nieder und fing von Neuem an zu weinen.

Wenige Augenblicke später vernahm sie abermals ein Pferdegetrappel, das jedoch wie früher das Haus zu verlassen, nicht aber ihm nahe zu kommen schien, bis wieder mehrere Minuten das tiefste Stillschweigen herrschte. Dann vernahm man einen Fußtritt in einem andern Theile des Gebäudes, anscheinend über ihrem Haupte, und in der Meinung, daß der Kampf jetzt nahe, trocknete Gertrude ihre Augen und suchte ihr Herz zu stählen; aber sie war bestimmt,

noch länger in Erwartung zu harren, denn die Schritte verstummten, und eine halbe Stunde lang blieb Alles in vollkommener Ruhe.

Sie fühlte sich müde und erschöpft, aber dennoch wachte sie, ohne Auge oder Ohr einschlummern zu lassen, bis endlich flüsternde Stimmen in der Nähe der Zimmerthür ihre Aufmerksamkeit fesselten, worauf sie mit erneutem Eifer zu sprechen begann. „Nein, nein,“ sagte Jemand, „wartet am Ende des Ganges und stellet zwei Männer zwischen Euch und die Treppe. Kommt nicht eher, als bis ich Euch rufe, aber haltet Alles in Bereitschaft.“

Die Thürschnalle hob sich sachte, und Gertrude, die am Tische saß, behielt sie scharf im Auge; der Sprecher draußen zögerte jedoch ein paar Augenblicke, um noch einige Worte beizufügen, dann wurde der Schlüssel umgedreht. Die Thüre öffnete sich leise und das arme Mädchen erwartete Lord Alcesters Antlitz zu sehen. Dieser Anblick wäre ihr noch ein Trost gewesen, denn nicht er, sondern Sir Francis Beltingham stand vor ihr.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

noch länger in Erwartung zu harren, denn die Schritte verstummten, und eine halbe Stunde lang blieb Alles in vollkommener Ruhe.

Sie fühlte sich müde und erschöpft, aber dennoch wachte sie, ohne Auge oder Ohr einschlummern zu lassen, bis endlich flüsternde Stimmen in der Nähe der Zimmerthür ihre Aufmerksamkeit fesselten, worauf sie mit erneutem Eifer zu sprechen begann. „Nein, nein,“ sagte Jemand, „wartet am Ende des Ganges und stellet zwei Männer zwischen Euch und die Treppe. Kommt nicht eher, als bis ich Euch rufe, aber haltet Alles in Bereitschaft.“

Die Thürschnalle hob sich sachte, und Gertrude, die am Tische saß, behielt sie scharf im Auge; der Sprecher draußen zögerte jedoch ein paar Augenblicke, um noch einige Worte beizufügen, dann wurde der Schlüssel umgedreht. Die Thüre öffnete sich leise und das arme Mädchen erwartete Lord Alcesters Antlitz zu sehen. Dieser Anblick wäre ihr noch ein Trost gewesen, denn nicht er, sondern Sir Francis Beltingham stand vor ihr.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 206

Stuttgart 1847

P.o.angl. 590 r-205/210
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10753317-0